Nr. 39. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Kiboriusblatt.

Dienstag, 31. März 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

WA. Die „Wasserleitung" für die Kolonialschulden.

Seit unsere Reichsschulden eine beängstigende Entwickelung genommen haben, ist die Reichsregierung eifrig bemüht, alles zu vermeiden was geeignet ist, sie nach außen hin voll in die Erscheinung treten zu lassen. In diesem Sinne hat man seinerzeit — es war im Jahre 1904 — bei einer Anleihe für Bahnbauten in der Kolonie Togo den Versuch mit einer Kolonialanleihe gemacht. Eine derartige Anleihe würde nicht als Anleihe des Reiches auf dem Anleihemarkte erscheinen und nicht dazu beitragen, den Zinsfuß der Reichsanleihen noch mehr herabzudrücken. Jetzt macht Dernburg ein ähnliches Experiment im Großen. Er will die gesamten Bahnbauten, die er jetzt für die Kolonien plant, insgesamt nahezu 1500 Kilometer, auf Anleihen bauen, und diese Anleihen sollen nicht für das Reich aufgenommen werden, sondern für die Kolonien.

In der Budgetkommission des Reichstages hat man sich mit diesem Projekt am Dienstag und Donnerstag recht eingehend beschäftigt. Aus den Debatten ist einstweilen ein Ergebnis nicht herausgekommen. Man hat schließlich am Donnerstag eine Unterkommission eingesetzt, die diese Frage noch einmal eingehend prüfen soll.

Die Gründe, die gegen eine solche Anleihe sprechen, hat im Jahre 1904 der freisinnige Führer Eugen Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung" recht interessant auseinandergesetzt: Die Absicht bei solchen Anleihen ist doch nur, der Öffentlichkeit nicht zum Bewußtsein kommen zu lassen, wie hoch die Reichsschulden eigentlich sind. Einen anderen Zweck kann ein solches Experiment doch nicht haben. Man will den Zinssatz der Reichsanleihen nicht noch mehr heruntergehen lassen, als es schon der Fall ist. Das aber befürchtet man, wenn die Schulden des Reiches weiter anwachsen. Es ist nun aber klar, daß der durch eine solche Verteilung des Schuldenwesens erzielte Vorteil im Zinssatze an den Zinsen für Kolonialanleihen selbst wieder verloren gehen muß. Überall wird man sich sagen, daß ein derartiges Experiment des Reiches nur erfolge, weil man Angst vor einem weiteren Herabgehen des Zinses der Reichsanleihen hege, und dieses unangenehme Bewußtsein der Geldbesitzer muß dann die Folge haben, daß der Zins doch heruntergeht. Außerdem muß eine Kolonialanleihe notgedrungen höher verzinst werden als eine Reichsanleihe. Der Vorteil an Anleihen, den man durch eine solche „Wasserleitung" der Reichsschulden von einem Gebiete auf das andere erzielt, wird also zum mindesten nicht billig erkauft.

In der Kommission ist das auch recht kräftig zum Ausdruck gekommen. Dernburg selber hat ziemlich genau das zugegeben, was hier gesagt wurde. Er meinte ganz offen: Die Anleihe sollte als Kolonialanleihe gegeben werden, damit der Kurs der Reichsanleihen nicht noch mehr gedrückt werde. Er hat überhaupt sehr interessante Pläne in dieser Richtung: Die Verwaltungsausgaben der Kolonien sollen aus laufenden Mitteln bestritten werden, zu den Ausgaben für Militärzwecke und neuen Erwerbungen sollen dagegen die Kolonien nur nach Maßgabe ihrer überschüssigen Mittel herangezogen werden. Die Eisenbahnen und andere werbende Anlagen könne man nicht allein aus Überschüssen bauen, deshalb komme man zu dem Gesetz, das ein Extraordinarium und zur Deckung desselben Kolonialanleihen schafft. Die Kolonien seien nur mit Eisenbahnen aufzuschließen, und in Zukunft würden solche Ausgaben nicht weniger, sondern mehr werden. Das ging selbst dem sonst wirklich sehr kolonialfrommen Dr. Paasche (ntl.) über die Hutschnur. Er sagte: durch diesen Anleihen werde man den Kurs der Reichsanleihen, der infolge der vielen Kommunalanleihen schon niedrig genug sei, noch mehr herabdrücken. Abg. Erzberger (Ztr.) vertrat die schon seinerzeit aus dem Zentrum erhobene Forderung, daß keine selbständige Kolonialanleihe aufgenommen werde, daß vielmehr das Reich die Anleihe aufnimmt und diese Anleihe als Darlehen an die Schutzgebiete weitergibt. Abg. Singer (Soz.) leistetete sich dabei den gar nicht schlechten Witz von der „Zentralpumpstation" für die Dernburgsche Wasserleitung der Kolonialschulden von einer Kolonie zur andern. Dernburg hat nämlich auch die Absicht, die Schulden der einen Kolonie durch die Überschüsse der andern, die vorläufig nur in seiner Phantasie existieren, zu decken.

In der Unterkommission wird jetzt darüber weiter beraten werden. Hoffentlich halten da die Parteien des Blocks, die sich für derartige „Wasserleitungen" nicht interessieren, ihren energischen Widerspruch aufrecht. Der Freisinn hat sich leider noch nicht darüber geäußert. Vielleicht könnte es nicht schaden, wenn die freisinnige Parteileitung sich entschlösse, den betreffenden Artikel Eugen Richters, der jetzt gerade vor 4 Jahren erschien, herauszusuchen und ihn den Freisinnsmännern in der Kommission zuzusenden.

Preußischer Landtag.

62. Sitzung vom 28. März.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern in 2. und 3. Lesung den Antrag **Iderhoff** (frk.) auf Erlaß eines Gesetzentwurfes betr. die **Verpflichtung** des Besuches der **Fortbildungsschule in Hannover.** Der Abg. Iderhoff begründete den Antrag; er wandte sich aber dabei gegen die Ausführungen des Landwirtschaftsministers, der das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden beeinträchtigen wolle. Der Abg. v. **Savigny** (Ztr.) stimmte dem Vorredner darin zu, hoffentlich werde der Minister den gleichartigen Wünschen der Provinz **Westfalen,** wie sie auch im **Provinziallandtage** zum Ausdruck gebracht worden seien, seine Unterstützung angedeihen lassen. Nach einigen Ausführungen des Abg. **Schröder** (ntl.) wurde der Antrag Iderhoff angenommen.

Hierauf setzte das Haus die Beratung über die **Sekundärbahnvorlage** fort. Es gelang dem Haus, diesen Titel nach dreitägiger Arbeit um 4½ Uhr zu Ende zu führen, und das nur deshalb, weil eine auffallende Leere im Hause herrschte. War doch bei der namentlichen Abstimmung im Reichstage über die Resolution Brandys betr. die Untersuchung politischer Verhältnisse der polnischen Bevölkerung auf der **rechten** Seite des Hauses auch **nicht ein einziger Abgeordneter** anwesend. Die andere Hälfte des Hauses war besser besetzt. Aus den zahlreichen Einzelwünschen, die bei der Sekundärbahnvorlage vorgetragen wurden heben wir hervor, daß Abg. v. **Savigny** (Ztr.) wünschte, eine Bahn der Linie Borbeck-Marsberg, dann Marsberg-Paderborn-Scherfede und Lippstadt-Lage zu bauen, sowie den Umbau der Bahn Paderborn-Brilon in eine Hauptbahn und den Kauf der Linie Wiedenbrück-Sennelager zu beschleunigen. Um ¼4 Uhr begann das Haus noch die Beratung über die Zugverbindungen und vertagte sich dann auf heute 11 Uhr.

63. Sitzung vom 28. März.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute die erste Lesung der **Sekundärbahnvorlage,** wobei noch eine Reihe von Rednern bessere Zugverbindungen wünschten. Eisenbahnminister **Breitenbach** gab der Zuversicht Ausdruck, daß der Verkehr im Jahre 1908 keinen Rückgang, sondern einen mäßigen Fortschritt haben werde. Dann werde es auch möglich sein, einen großen Teil der Wünsche im Jahre 1909 zu erfüllen. Schließlich wurde die Vorlage mit der Denkschrift über die Entwickelung der Kleinbahnen an die **Budgetkommission** überwiesen. Abg. **Hobrecht** (natl.) gab namens aller Parteien dem Bedauern Ausdruck, daß immer noch **nichts über den Schluß der Session verlaute.** Präsident v. **Kröcher** erklärte sich bereit, bei der Regierung darum anzufragen. Darauf vertagte sich das Haus bereits nach zweistündiger Sitzung. Am nächsten Dienstag wird außer dem Nachtragsetat die Interpellation Linz (Ztr.) betr. Reform der rheinischen Landgemeindeordnung beraten werden.

Herrenhaus.

Berlin, 27. März 1908.

Auf der Tagesordnung steht eine Reihe von Berichten über Petitionen und Denkschriften. Oberbürgermeister **Marx**-Düsseldorf erstattet Bericht über die Betriebsergebnisse der preußisch-hessischen Staatsbahnen im Jahre 1906. Oberbürgermeister **Struckmann**-Hildesheim beklagt die mangelhafte Beleuchtung der Eisenbahnwagen. v. **Graß** bittet den Eisenbahnminister, nicht zu entgegenkommend zu sein mit sogenannten Arbeiter-Wochenkarten usw., die geeignet seien, die Abwanderung vom flachen Lande nach den großen Städten noch mehr zu beschleunigen. Darauf wird der Bericht zur Kenntnis genommen. Über die Petition des Vereins pensionierter Reichs- und Staatsbeamter um Erhöhung der Ruhegehälter wird zur Tagesordnung übergegangen. Berichterstatter ist Oberbürgermeister Becker-Köln. Nach Erledigung einiger weiterer Petitionen vertagte sich das Haus auf morgen 1 Uhr. — Staatshaushaltsetat.

* * *

Berlin, 28. März.

Das Herrenhaus begann heute die **Etatsberatung.** Nachdem bei der allgemeinen Besprechung Geh. Kommerzienrat v. **Mendelssohn-Bartholdy** die Regierung zur **Rückkehr** zur altpreußischen Sparsamkeit aufgefordert hatte, gab Finanzminister Frhr. v. **Rheinbaben** einen kurzen Überblick über die Finanzlage Preußens. Alsdann sprach sich in längerer Rede Graf **Mirbach**-Sorquitten gegen die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen aus und forderte eine Reichsfinanzreform nur auf Grundlage der indirekten Steuern. Rittergutsbesitzer v. **Koszielski erklärte, die polnischen Mitglieder des Herrenhauses würden wegen des Enteignungsgesetzes in diesem Jahre zum ersten Male gegen den ganzen Etat stimmen.** Seinen Angriffen gegen die preußische Regierung trat Finanzminister Frhr. v. **Rheinbaben** scharf entgegen. Dr. v. **Dziembowski** richtete an die Polen die Mahnung, dem Staate die Treue zu bewahren. Dann werde die Regierung gewiß zu einem Friedensschluß bereit sein. Nach einer kurzen Polemik des Posener Oberbürgermeisters **Wilms** gegen v. Koszielski forderte Professor **Loening**-Halle Ausdehnung der indirekten Steuern im Reich und Änderung des preußischen Wahlrechts. Ihm trat zum Schluß der Generaldebatte Dr. v. **Burgsdorff** entgegen, worauf die Weiterberatung des Etats auf Montag vertagt wurde.

Tages-Ereignisse.

Berlin, 27. März 1908.

Der **König von Belgien,** dessen Erkältung sich verschlimmert hat, gedenkt nach dem Süden zu reisen.

Der **König von Sachsen** traf gestern abend aus Bozen in Mailand ein und setzte später die Reise nach Genua fort.

Die **Lübeckische Bürgerschaft** (Stadtverordneten) **lehnte** die von den Sozialdemokraten beantragte Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen, direkten Wahlrechts ab.

Der frühere Privatdozent Dr. Leo Arons, der Schwiegersohn Bleichröders, scheint nunmehr von der Sozialdemokratie doch mit einem Mandat bedacht werden zu sollen. Man hat ihn im Landtagswahlkreise Altona, wo man schon bei der letzten Wahl beinahe gesiegt hätte, aufgestellt und wird natürlich alles daran setzen, ihn durchzubringen.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das **Gesetz über Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums** in den Provinzen Westpreußen und Posen, vom 20. März 1908.

Das **Automobilhaftpflichtgesetz hat das Staatsministerium passiert und wird demnächst dem Bundesrate zugehen.**

120 französische Bürgermeister unternehmen Anfang Juli eine Reise nach Deutschland.

× Im **Bundesrate** wurde der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung des Nachtragsetats zum Reichshaushaltsetat auf das Rechnungsjahr 1908 (Gewährung außerordentlicher einmaliger **Beihülfen an Unterbeamte und mittlere Beamte) angenommen.**

Kriegsminister v. **Einem** hat sich gut erholt; die Rückreise tritt er nach Ostern an und wird etwa Mitte Mai wieder in Berlin wieder eintreffen.

Das **englische Thronfolgerpaar** weilte Freitag und Samstag beim **hessischen Großherzogspaar** zu Besuch.

Während der parlamentarischen Osterferien dürfte **Fürst Bülow,** wie die „N. P. C." schreibt, den italienischen Minister des Aeußern, Tittoni, und den Ministerpräsidenten Giolitti in **Rom** besuchen.

Die **Kommission des Abgeordnetenhauses** nahm in 2. Lesung mit 20 gegen 1 Stimme den Entwurf des **Polizeikostengesetzes** mit einer Reihe von Abänderungsvorschlägen an.

Die **deutsche Kolonialgesellschaft** tagt am 11. Juni in Bremen.

Unser Kolonialunglück nimmt kein Ende: Der Dampfer „Sigismund" hat nach Sidney gemeldet, daß auf den Admiralitätsinseln vier Eingeborene, die Lebensmittel einkaufen wollten, von Wilden überfallen, niedergemetzelt und verzehrt worden. Aus Deutsch-Neuguinea ist eine Expedition abgegangen, um die Mörder zu bestrafen.

Das Reichstagswahlrecht

erfuhr gestern im Reichstag eine Beurteilung, gegen die mit Recht von seiten des Zentrums energisch Verwahrung eingelegt wurde. Aus Anlaß des Antrags Albrecht, die die Uebertragung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts auf alle Bundesstaaten fordert, ergriff Fürst Bülow das Wort zu einer Rede, die stilistisch vielleicht mit zu den besten gehört, die er gehalten, deren Inhalt dessen ungeachtet bedauerlich bleibt, weil darin in einer Weise an dem Reichstagswahlrecht Kritik geübt wird, die sowohl im Interesse der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen, wie auch im Interesse Preußens selbst zu bedauern ist. Der Reichskanzler ist sich jedenfalls der Konsequenzen der Ausführungen nicht bedacht gewesen, wenn er in seiner Rede u. a. sagte: „Würde mich jemand widerlegen können, wenn ich es ausspreche, daß kaum ein anderes Wahlrecht der Reife des Urteils, der geistigen Bildung, der politischen Erfahrung so wenig Rechnung trägt, wie gerade das Reichstagswahlrecht", und wenn er weiter bemerkte, daß die Einführung des allgemeinen geheimen Wahlrechts in Preußen „den preußischen Staat erschüttern würde". Wenn es um den preußischen Staat so traurig bestellt wäre, daß die Einführung eines Wahlmodus, mit dem das Reich ohne Gefährdung seiner Interessen auskommt, den preußischen Staat aus den Angeln zu heben in der Lage wäre, dann könnte uns Preußen wirklich leid tun. Und kann man denn bei dem Dreiklassenwahlrecht etwa behaupten, daß es der **Reife des Urteils,** der geistigen Bildung und der politischen Erfahrung in so ausgedehntem Maße Rechnung trage, daß der Reichskanzler ein Recht hätte, so verächtlich über das Reichstagswahlrecht zu urteilen? Will Fürst Bülow vielleicht annehmen, daß der preußische Staat in seinen Grundlagen weniger gefestigt sei, als die **süddeutschen Staaten, als Oesterreich,** wo das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht ohne Schädigung des Staatsinteresses eingeführt worden ist! Wir können das unmöglich glauben und uns die Ausführungen des Reichskanzlers nur damit erklären, daß er den **Konservativen** nochmals dankend für ihre ganze bisherige Haltung in der **Blockpolitik quittieren,** dem **Freisinn** aber in aller Freundschaft nochmals zu Gemüte führen wollte, wie sicher er (Bülow) sich trotz aller Vorgänge der letzten Vergangenheit fühlt. Es lag so etwas wie ein **gütiges Mitleid** darin, als er sich bemühte, der bürgerlichen Linken zum Bewußtsein zu führen, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen nur auf ihre Kosten erfolgen könne, und als er ihr gestand, wie gering nach seiner Ansicht die Aussichten seien, daß der liberale Weizen bei der Einführung des Reichstagswahlrechts blühen werde. Als treue Blockkinder werden natürlich die Freisinnigen nicht verfehlen, die Mahnungen des Blockvaters sich zu Herzen zu nehmen. Man wird zwar in den nächsten Tagen in der liberalen Presse davon lesen können, daß Fürst Bülow mit seiner Rede eigentlich den Freisinn brüskiert habe und es dürfte auch nicht ausgeschlossen sein, daß man um des besseren Aussehens willen und aus parteitaktischen Rücksichten einen neuen Entrüstungsrummel inszenierte, aber die Freisinnsblockhelden im Parlament werden sich dadurch wenig beirren lassen. **Was gilt** ihnen Männerstolz vor Fürstengnade!

Fürst Bülow in Wien.

Fürst Bülow wird nach einer Meldung des „Neuen Wiener Tageblatts" am Sonntag früh zum **Gegenbesuch für Aehrenthal** in Wien eintreffen. **Der Aufenthalt Bülows wird zwei Tage dauern.** Am Montag wird der deutsche Reichskanzler von **Kaiser Franz Joseph** in Sonderaudienz empfangen. Minister von Aehrenthal und Botschafter v. Tschirschky geben zu Ehren des Fürsten Bülow ein Diner bezw. ein Frühstück. In Begleitung des Reichskanzlers kommen Gesandter v. Flotow und Geh. Reg.-Rat Schefer. Am **Dienstag** kehrt der Fürst nach **Berlin zurück.**

Neues über den Kaiserbrief.

In Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, der „Morgenpost" zufolge, über den Brief des Kaisers an **Lord Tweedmouth,** dieser habe den Brief dem **König Eduard gezeigt.** Daraufhin sei in einer **Konferenz,** der auch Sir Edward Grey beiwohnte, beschlossen, daß Tweedmouth in denkbar höflichster Form, aber auf nichts Sachliches eingehend, zu antworten habe. Gleichzeitig **hat König Eduard** in einem Briefe Kaiser Wilhelm, wenn er Informationen haben wolle, die auf gewöhnlichem diplomatischen Wege nicht zu erreichen seien, **sich an ihn selbst zu wenden.** Eine **Kopie** dieses Briefes sandte der König an den **englischen Botschafter** in Berlin. Dieser zeigte sie dem Reichskanzler. **Fürst Bülow soll hoch überrascht** gewesen sein, denn es stellte sich heraus, daß er bis dahin von dem Briefe gar keine Kenntnis gehabt hatte.

Die Kommission des Reichstages des Arbeiterschutzgesetzes

begann die Beratungen beim § 115. Hierzu lag je ein Antrag der Sozialdemokraten, der Nationalliberalen und des Zentrums vor. Die zwei ersten Anträge wurden abgelehnt. Angenommen wird der **Zentrumsantrag,** der als § 115 bestimmen soll: Arbeitslohn und Gehalt ist, wenn die Kündigungsfrist 14tägig oder kürzer ist, spätestens wöchentlich, wenn sie länger ist, monatlich zu zahlen. Akkordarbeitern ist, soweit nicht Berechnung für Wochenzeitabschnitte besteht, mindestens ein der verwendeten Zeit entsprechender Lohnbetrag zu zahlen.

Joseph Sibbel,*)

einer der bedeutendsten Bildhauer Amerikas.

Von Anton Abel.

(Nachdruck verb.)

Joseph Sibbels Name und Künstlerruhm ist in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika weit bekannt, von seinen Arbeiten und Ehren sollte indes jeder unserer werten Leser etwas wissen, ist er doch ein Sohn unserer engeren Heimat. Joseph Sibbel war ein Künstler von Gottes Gnaden, so erklärte Bischof Stang von Providence, R. J., ein Mann, der eine harte Schule der Lebensschicksale durchgemacht, der das Walten der göttlichen Vorsehung in auffallender Weise an sich selbst erfahren hat, ein Deutscher durch und durch, wenn ihn auch der Ozean von der alten Heimat trennte; nicht minder war er auch **ein Mann voll Glauben,** der auch in der Zeit seines **Ruhmes einfach** und bescheiden, ein Freund aller **Volkskreise blieb.**

Josephs Wiege stand in der Bauerschaft **Tetekum bei Seppenrade,** woselbst seine Eltern die Landwirtschaft betrieben. Er wurde geboren am 7. Juni 1860. Seine Kinderjahre verlebte Joseph auf dem väterlichen Honfe. Schon in der Jugend zeigte sich bei ihm der Hang zur Kunst. In den Mußestunden betrieb er das Bildhauen aus Liebhaberei, so fertigte er mit 14 Jahren schon eine liebliche Madonnen-Statue, die noch heute als teures Kleinod von seiner noch lebenden Schwester verehrt wird. Auch im Zeichnen entwickelte Joseph ein ungeahntes Genie. Sein Vater, von den künstlerischen Neigungen Josephs begeistert, schickte ihn nach Entlassung aus der Schule zu einem tüchtigen Bildhauer, dem verstorbenen Herrn Fritz Ewertz in Münster, in die Lehre, woselbst er unter tüchtiger und geschickter Regie das erlernte, wozu ihn seine Neigungen bewogen. Noch sechs Jahre verblieb Joseph auf westfälischem Boden, da zog es auch ihn hinaus in die weite Welt. Als das Ziel seiner Wanderung bestimmte er Cincinnati in den Vereinigten Staaten, wo er auch im Jahre 1870 anlangte. Zur weiteren Fortbildung trat er in das Atelier des Herrn Allard ein, der wohl zu den bekanntesten Bildhauern des Westens gehörte. Als angehender Künstler unternahm Joseph sodann ausgedehnte Reisen in Italien und Deutschland, bis er sich im Jahre 1882 in **Newyork** selbständig etablierte. Hier vermochte er seine Kunsttätigkeit voll und ganz zu entfalten und von hier aus ging auch sein Ruhm in die weite Welt. Sein ganzes Leben, sein ganzes Denken und Fühlen und Können hat er fortan in den Dienst der Kirche gestellt und Werke geschaffen, die für immer unzertrennlich mit seinem Namen verknüpft sind.

Die St. Pauls-Kathedrale in Pittsburg, die St. Patricks-Kathedrale in Newyork, die Cäcilien- und St. Augustins-Kirche in Brooklyn, das St. Josephs-Seminar in Dunwodie bei Yonkers und viele, viele andere Kirchen, sie alle künden den Ruhm des Meisters, dessen Werken in erster Linie historische Treue und Wärme der Empfindung nachgerühmt wird. Was Wilhelm Achtermann für die christliche Kunst in unserem Lande gewesen, das war Joseph Sibbel für Nordamerika. Er ist einer der wenigen Bildhauer Nordamerikas, welcher in Marmor hauen und erfolgreich mit dem festen und doch so brüchigen Material zu arbeiten verstand. Das Werk, das er selbst für sein bestes erklärt hat, ist eine Marmorstatue, die aus dem Fegfeuer sich erhebende Seele, ein Kunstwerk, welches den Allerseelen-Altar der Kathedrale in Pittsburg schmückt.

In Marmor, wie in Kalkstein und in Erz hat Joseph Sibbel gearbeitet und überall mit gleichem Erfolge. Die Stationen des Kreuzwegs in der Kathedrale zu Pittsburg, aus Bronze hergestellt, umgeben von breiten Marmorrahmen, werden als einzig in ihrer Art bezeichnet. Die Kolossalstatue des hl. Patrick in der Kathedrale zu Newyork, aus einem Block karrarischen Marmors hergestellt, fand das ungeteilte Lob aller Kunstkenner und hat dem Künstler auch ein warmes Dankschreiben des Erzbischofs M. A. Corrigan eingebracht. Die Kathedrale zu Pittsburg, ein herrliches Denkmal der Baukunst, weist vornehmlich nur Kunstwerke auf, die aus Sibbels Atelier hervorgegangen sind. Es würde mich zu weit führen, wollte ich aller dieser gedenken. Für das St. Josephs-Seminar in Dunwodie hat Sibbel Figuren der ersten katholischen Heiligen der Neuen Welt geschaffen, sämtlich aus Marmor in historischer Treue. Für die Welt-Ausstellung in Chicago lieferte er eine Marmorstatue von Erzbischof Feehan von Chicago, die eine bleibende Stätte in der St. Catherine's Hall gefunden hat. Doch nun genug dieser Aufzählung.

Leider ist dem Künstler nur eine kurze Lebenszeit beschieden gewesen. Im Sommer des vorigen Jahres wurde er von einer Lungenentzündung an das Krankenbett gefesselt, die dem Künstler ein vorzeitiges Ende bereitete. Einfach wie er gelebt, war auch sein Begräbnis. Der Woodlawn-Kirchhof zu Newyork birgt die sterblichen Überreste des Dahingeschiedenen. In der St. Anselm's Kirche celebrierte ein langjähriger Freund des Verstorbenen, der hochwürdigste Herr Abt Edelbrook (aus der Bauerschaft **Dernekamp** bei **Dülmen**) ein feierliches Traueramt, dem seine Hinterbliebenen, seine Frau nebst Sohn und zwei Töchtern, die Mitglieder des Albrecht Dürer-Bundes, dessen Präsident er gewesen, und eine nach Tausenden zählende Freundesschar beiwohnten. — Mit Joseph Sibbel ist ein Künstler in eine herrlichere Welt hinübergegangen, der sich der Freundschaft eines Erzbischofs Corrigan, eines Bischofs Canevin, vieler hoher Kirchenfürsten des Landes rühmen durfte. Die „Newyorker Staatszeitung" widmete dem Verstorbenen einen längeren Nachruf, in welchem sie Joseph Sibbel als den größten Künstler der amerikanischen Union kennzeichnete.

Es muß darum auch die verehrten Leser, besonders jene, die mit der Familie des Verstorbenen in der westfälischen Heimat in näherer Beziehung gestanden haben, mit Genugtuung erfüllen, daß ein Sohn unserer engeren Heimat sich im fernen Westen ein unversiegbares Andenken erworben.

*) Anm.: Joseph Sibbel ist der Sohn des Landwirts Suggestesch, der in den 60er Jahren mit seiner Familie von Tetekum nach Welte bei Dülmen übersiedelte. Den Namen Sibbel hat der Künstler in Amerika von seiner Mutter angenommen, die eine geborene Sibbel aus Lavesum war.

Die strafrechtliche Behandlung jugendlicher Personen.

Durch Rundverfügung hat der Justizminister sämtlichen Oberlandesgerichtspräsidenten und Oberstaatsanwälten von der Einrichtung in Frankfurt a. M. Kenntnis gegeben, wo auf Veranlassung des Präsidenten besondere Maßnahmen zur Ausgestaltung eines besonderen Verfahrens in Strafsachen gegen jugendliche Personen getroffen sind. Die nachgeordneten Stellen sollen sich darüber äußern, ob die Einrichtung für geeignet zu erachten ist, die Mißstände im Strafverfahren gegen Jugendliche zu beseitigen oder doch zu mildern. Auch ist zu berichten, ob in anderen Bezirken mit solchen Einrichtungen bereits ein Versuch gemacht ist. Nach Eingang der Aeußerungen wird der Justizminister Entschließungen darüber treffen, ob und gegebenenfalls welche **allgemeinen Anordnungen** zu treffen sind.

Die kommenden Landtagswahlen.

Bei den bevorstehenden Landtagswahlen soll nach einem Beschluß des Staatsministeriums statt des bisher vorgeschriebenen Musters **ein neues Formular für die Listenaufstellung** mit einer etwas veränderten Kopfinschrift eingeführt werden. Die Kopfinschrift hat 20 Spalten mit folgendem Inhalt: 1. Laufende Nummer; 2. Zuname; 3. Vorname; 4. Stand oder Gewerbe; 5. Wohnort; 6. Lebensalter; 7. bis 10. Jahresbetrag der staatlich veranlagten Grundsteuer; der Gebäudesteuer, der Gewerbesteuer und Betriebssteuer; 11. Jahresbetrag der Summe aus Spalte 7 bis 10; 12. Einkommensteuer (ausschl. der Dreimarksteuer); 13. Ergänzungssteuer; 14. Gewerbesteuer von Gewerbebetrieben im Umherziehen; 15. Kommunalsteuer; 16. Urwähler ist nicht zur Staatseinkommensteuer veranlagt, daher sind drei Mark einzusetzen; 17. Urwähler ist vom Staat überhaupt zu keiner Steuer veranlagt und gehört deshalb zur dritten Abteilung; 18. Summe der jedem Urwähler anzurechnenden Steuern; 19. Steuerbetrag der Abteilung; 20. Bemerkung zur Erläuterung der Spalten 15 bis 17.

Ein sonderbarer Vorgang.

Zu dem Journalistenstreik im Reichstage wird der „Köln. Volksztg." von parlamentarischer Seite unter anderem folgende interessante Einzelheit gemeldet:

„Es wird in Abgeordnetenkreisen erzählt, daß ein dem Fürsten Bülow sehr nahestehender Journalist, ein Alldeutscher, der im Streik eine führende Rolle spielte, ein Schreiben an den Fürsten Bülow und ein Antwortschreiben des Fürsten Bülow an die Tribünenjournalisten abgefaßt und dem Reichskanzler zur Unterzeichnung vorgelegt hätte. Der **Reichskanzler** hätte sich, wie dieser Herr der Streikversammlung versicherte, zur **Unterzeichnung des Schriftstückes** bereit erklärt, falls die Streikversammlung dieses wünsche. **In dem Antwortschreiben des Fürsten Bülow sei das Bedauern über die Haltung des Reichstages** und eines einzelnen seiner Mitglieder ausgesprochen worden. Die Versammlung hätte aber dieses Eingreifen des Reichskanzlers abgelehnt.

Aufklärung über den Fall kann der Reichstag verlangen. Falls der Inhalt des Antwortschreibens so lautet, wie er von Abgeordneten erzählt wird, bedeutet es einen **Eingriff des Reichskanzlers in die Rechte des Reichstagspräsidenten und in die Selbständigkeit des Reichskanzlers.** Falls die Ablehnung des Schreibens durch die Versammlung trotz der Bereitwilligkeit des Fürsten Bülow zur Unterschrift richtig wäre, so hätte jener Journalist seinem hohen Gönner eine schwere Blamage bereitet."

Gegen den freisinnigen Verrat

der Volksrechte beim **Sprachenparagraphen** im Reichsvereinsgesetz machen jetzt auch die dem Freisinn nahestehenden **Arbeiter mobil.** Die auf dem **fortschrittlichen Arbeitertag** in Essen eingesetzte Zentralstelle der fortschrittlichen Arbeiterschaft (Sitz Düsseldorf) nahm in ihrer Sitzung vom Montag zum Sprachenkompromiß nachfolgende Entschließung an: „Die Zentralstelle der fortschrittlichen Arbeiterschaft erblickt in der Zustimmung freisinniger Abgeordneter zum Sprachenkompromiß nicht nur eine Preisgabe fundamentaler, liberaler Grundsätze, sondern vor allem einen Akt, welcher der Arbeiterschaft, namentlich der rheinisch-westfälischen, **ein Stück ihres Koalitionsrechtes nimmt.** — Die Zentralstelle fordert daher die freisinnigen Abgeordneten auf, das Sprachenkompromiß bei der Lesung im Plenum abzulehnen oder wenigstens eine Bestimmung zu schaffen, nach der gewerkschaftliche Versammlungen von dem Sprachenverbot ausgeschlossen sind. Die Resolution spricht schließlich die Erwartung aus, daß die freisinnigen Abgeordneten diesen Wünschen Rechnung tragen werden — „sonst würde den fortschrittlichen Arbeitern nichts anderes übrig bleiben, als die Konsequenzen aus dem Verhalten der freisinnigen Abgeordneten zu ziehen." — Mit diesen Drohungen wird man wohl nicht viel ausrichten. Die nächsten Reichstagswahlen, bei denen der Freisinn mitsprechen kann, sind ja erst in vier Jahren. Bis dahin . . . .

Ausland.

Frankreich.

Fortsetzung der Marokkodebatte in der Kammer. Gegen die Darstellung Jaures erhoben **Pichon** und **Clemenceau** entrüstet Protest. **Clemenceau** bemerkte gegenüber Jaures, daß d'Amade den Befehl erteilt habe, das Feuer einzustellen und so Frauen und Kinder rettete. (Beifall.) **Jaures** meinte dagegen, daß die Interventionen zu spät kamen. Jaures sagt sodann, **daß er über die Besserungen der deutsch-französischen Beziehungen erfreut sei,** wies aber darauf hin, daß Staatssekretär von Schön Erklärungen betreffend Sassi und Azemur gefordert habe. **Pichon** entgegnete: Er fragte an, ob wir die Absicht hätten, Sassi zu besetzen. Darauf habe ich geantwortet, daß wir diese Absicht nicht hätten, falls die Fremdenkolonien nicht in Gefahr wären. Die Beziehungen zwischen der französischen und deutschen Regierung zeigen, daß unsere Politik die richtige ist. **Jaures** erwidert darauf, letzteres sei nur der Fall, wenn wir unsere Truppen ohne Säumen zurückziehen und friedenschließend auf weitere militärische Unternehmungen in Marokko verzichten. Der **Kriegsminister** beantwortet eine Interpellation und gibt seiner Entrüstung Ausdruck über die Behauptungen Jaures. Er berief sich auf die amtlichen Berichte d'Amades und hob hervor, daß darin Beweise von Menschlichkeit an den Tag gelegt werden, wie sie bei solchen Expeditionen selten angetroffen werden. Auf die Replik Jaures erwidert **Clemenceau,** Berichtigungen seien am Tage, nachdem diese Artikel erschienen waren, veröffentlicht worden. **Piquart** bemerkt, daß die telegraphischen Presse-Berichte nicht genügten, um festzustellen, daß die Artillerie am 15. März 2000 Kämpfende auseinander trieb und daß Frauen und Kinder nicht geschont wurden, als die französischen Truppen zu einem Angriff vorgingen. Es sei weder eine Razzia noch eine Plünderung vorgekommen. **Thompson** rechtfertigt die Ausschiffung der Marinesoldaten an den Kreuzer „Galilee" in Casablanca mit der Absicht, ein Blutbad unter den Europäern und die Plünderung der Stadt zu verhindern. Es sei allerdings Tatsache, daß das Bombardement und die Ausschiffung einer **Unklugheit** zuzuschreiben war. (!!) **Ribot** erklärt, er billige die militärische Aktion in Marokko, nicht aber die Ausdehnung der Okkupation. **Clemenceau** erklärt, es sei niemals die Rede gewesen, **Abdul Asis** wieder zum Thron zu verhelfen. **Pichon** tadelt Jaures, daß er die französische Armee vor Europa herabgesetzt habe. Der Minister legt ferner dar, daß Mulay Hafid der hauptsächliche Urheber des heiligen Krieges sei. **Pichon** fügte hinzu, Frankreich könne auf keine von **Mulay Hafid** gestellten Bedingungen eingehen; er müsse sich **bedingungslos unterwerfen.** (!) Frankreich wolle nicht ganz Marokko pacifizieren, es wolle nur den Schutz der Europäer sicherstellen. Frankreich habe Wohlwollen und Vertrauen aller Mächte auf seiner Seite. (Beifall.) Darauf wurde die Diskussion geschlossen. Die Nachtragskredite für Marokko werden mit **großer Mehrheit bewilligt.**

Zur Ausführung des Trennungsgesetzes. Der Staatsrat hat die Entscheidung des Kriegsministeriums, durch die auf Grund des Trennungsgesetzes eine Anzahl **Seminaristen zu den Fahnen einberufen** worden waren, als **ungesetzlich** aufgehoben.

England.

Im Unterhaus fragt Ashley (kons.), ob eine auswärtige Macht an die britische Regierung mit dem Ansinnen herangetreten sei, die **Algecirasakte zu kündigen.** Staatssekretär Grey gab darauf eine **verneinende** Antwort.

Rußland.

General Stössel ist schwer an Neurasthenie **erkrankt.**

In Livadia (Gouvernement Taurien) **erschoß** heute ein Gemeiner des 16. Schützenregiments auf dem Exerzierplatze **zwei Offiziere.** Das Bataillon hat dringend den General Dumbadse, den Schuldigen sofort erschießen zu lassen.

* * *

Berlin, 29. März 1908.

+ **Die Teuerungszulagen für die Beamten.** Der dem **Abgeordnetenhause** zugegangene Nachtragsetat wegen Teuerungszulagen für die Beamten bestimmt, daß vor Festsetzung der Gehaltsreformvorlage gezahlt werden: 1. Unterbeamten 100 ℳ, Kanzleibeamten, Zeichnern und mittleren Beamten bis zu 4200 ℳ Jahresgehalt 150 ℳ. Die Zulage erhalten die etatsmäßig angestellten oder diätarisch beschäftigten Beamten, soweit sie nicht bereits durch die letzten Verbesserungen ihres Diensteinkommens eine Aufbesserung erfahren haben. Einmalige Zulagen werden bei der späteren mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1908 ab vorgesehenen Neuregelung des Gehalts angerechnet werden; 2. die endgültig oder einstweilen angestellten Lehrer erhalten 150 ℳ und die Lehrerinnen 100 ℳ, sofern sie nicht mehr als 1200 ℳ bezw. 900 ℳ Grundgehalt beziehen. Aus den Fonds können außerdem bei der Eisenbahnverwaltung über die daselbst vorgesehenen Mittel hinaus Zulagen bis zur Gesamthöhe von 18 200 000 ℳ gewährt werden. Der dem Reichstage zugegangene Nachtragsetat lehnt sich in der Hauptsache an den des Vorjahres an. Er fordert 100 ℳ für Unterbeamte und 150 ℳ für mittlere Beamte, insgesamt 21 Millionen Mark. Diese Zulagen werden bei einer etwaigen Gehaltsreform angerechnet, 18 Millionen entfallen auf die Reichspost.

× **Zum Börsengesetz** haben die Nationalliberalen ein Kompromiß ausgearbeitet, wonach bei allen Termingeschäften in Getreide 2c. folgende Bestimmung in Kraft tritt: Durch ein verbotenes Termingeschäft in Erzeugnissen in Getreide oder Getreidemüllerei wird eine Verbindlichkeit nicht begründet. Die Unwirksamkeit erstreckt sich auch auf die Bestellung einer Sicherheit.

+ **Eine unwillkommene Ernennung.** Der Abg. Dr. Müller-Meiningen, der im bürgerlichen Leben Landgerichtsrat in München ist, sollte zum Oberlandesgerichtsrat befördert werden. Er soll jedoch gebeten haben, diese Beförderung zurückzustellen, bis sein Mandat abgelaufen sein werde, damit auf diese Weise Neuwahl vermieden würde. — Dr. Müller-Meiningen hat vielleicht auch auf seinen „Germania"-Prozeß Rücksicht genommen.

× **Als Tag der Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus** ist von der Regierung, laut „Rhein.-Westf. Ztg." jetzt bestimmt **Mittwoch,** der **3. Juni,** in Aussicht genommen.

+ **Der § 7 des Vereinsgesetzes,** der bekanntlich das Verbot der Anwendung fremder Sprachen in Versammlungen enthält, soll sich nach der Absicht des Blocks gegen die katholischen Polen wenden. Das kommt jetzt sehr deutlich zum Ausdruck. Die Konservativen haben am Samstag im Abgeordnetenhause einen Antrag **Kreth** und Genossen eingebracht, dahingehend, daß die preußische Regierung für den Fall, daß das Reichsvereinsgesetz mit dem Sprachenparagraphen zustande kommt, sofort ein Gesetz erläßt, wonach den **Masuren, Wenden** und **Littauern** der unumschränkte Gebrauch ihrer Muttersprache gesichert wird. — An sich wird man natürlich einer solchen Ausdehnung des freien Gebrauchs der Muttersprache zustimmen müssen. Bei dieser Gelegenheit muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß durch eine solche Bestimmung dem Sprachenparagraphen des Reichsvereinsgesetzes direkt der Stempel des Ausnahmegesetzes gegen die **katholischen** Polen aufgedrückt wird.

÷ **Kiel,** 29. März. **Große Arbeiteraussperrung bei Krupp.** Die Kruppsche Germaniawerft sperrte gestern morgen 2000 Arbeiter sämtlicher Kategorien aus. Die übrigen Kieler Schiffswerften wollten am Abend 60, die Metallindustriellen 30 Prozent aussperren.

◊ **Hamburg,** 28. März. **Aus dem Schnellzuge** Hamburg-Kopenhagen **stürzte** der Oberlehrer Wetzler; er war **sofort tot.**

□ **Darmstadt,** 27. März. **Rechtsanwalt** und **Notar Rudolf Link** in Dieburg bei Darmstadt wurde gestern wegen **Unterschlagung** von Hypotheken- und Nachlaßgeldern in Höhe **von 75 000 Mark** verhaftet.

* **Nördlingen,** 28. März. In **Dürwangen** kam es **nach beendigter Bürgermeisterwahl** zu einer **blutigen Schlägerei.** Zwei Einwohner wurden fürchterlich zerstochen, einer mit der Holzaxt niedergeschlagen. Alle drei sind lebensgefährlich verletzt.

(-) **Wien,** 29. März. Der Generalinspekteur der Artillerie, Feldzeugmeister Erzherzog Leopold Salvator tritt am 5. April eine **Studienreise nach Westdeutschland** an und wird die Werke von Krupp in Essen und die Erhardtschen Etablissements in Düsseldorf besuchen.

+ **Wien,** 29. März. **Der deutsche Reichskanzler in Wien.** Fürst Bülow ist programmäßig heute vormittag 10,40 Uhr hier eingetroffen und wurde von den Mitgliedern der deutschen Botschaft empfangen und zur deutschen Botschaft geleitet. Nachmittags fand beim Baron von Aehrenthal ein Diner statt. Fürst Bülow wird morgen vormittag 11 Uhr vom Kaiser Franz Joseph empfangen werden. Das offizielle Fremdenblatt widmet dem deutschen Reichskanzler **einen sehr sympathischen Begrüßungsartikel,** in dem hervorgehoben wird, daß die Monarchenbegegnung in Venedig und der Besuch des Fürsten Bülow in Wien eine doppelte Demonstration für die friedliche Wirkung der Dreibundpolitik seien und daß die Einmütigkeit der Dreibundmächte wie bisher auch in Zukunft alle internationalen Fragen zu einer gedeihlichen Lösung bringen wird.

+ **Wien,** 30. März. **Reichskanzler Fürst Bülow** gab gestern Karten ab bei den Erzherzoginnen Maria Josefa, Maria Annunziata und dem Erzherzog Leopold Salvator. Um ½1 Uhr fand Frühstück in der deutschen Botschaft statt. Nach dem Frühstück fuhr der Fürst zum Erzherzog Franz Ferdinand und dem Minister des Auswärtigen, Baron v. Aehrenthal.

Wien, 27. März. **Der deutsche Kaiser in Wien.** Wie die „Neue Freie Presse" erfährt, wird Kaiser Wilhelm voraussichtlich zwischen dem 4. und 7. Mai in Wien eintreffen. Der Aufenthalt des deutschen Kaisers sei nach den jetzt bestehenden Absichten für einen Tag in Aussicht genommen.

+ **Budapest,** 29. März. Der Handelsminister hat den Plan zu einem **Donau-Save-Kanal** von Bukowo nach Samac, der in erster Reihe der Hebung des Fiumer Exports dienen soll, fertiggestellt. Der Kanal soll 56,4 Klm. lang und 3,5 Meter tief sein. Die Kosten werden auf 25,4 Millionen Kronen veranschlagt.

□ **Brüssel,** 29. März. Die Nationalbank gibt bekannt, daß von ihren Kassen **falsche Tausendfrankenscheine** vereinnahmt worden sind. Bis gestern betrug die Anzahl der eingelaufenen Falsifikate, die sehr gut ausgeführt sind, fünfzehn. Seit 1874 sind Fälschungen von Tausendern nicht vorgekommen.

○ **Luxemburg,** 27. März. **Einsetzung einer Statthalterschaft in Luxemburg.** Nach längerer Debatte beschloß die **Kammer** gegen die Stimmen der Sozialisten, eine Abordnung, bestehend aus dem Präsidenten und 4 ausgelosten Mitgliedern, nach Santa Margherita zu entsenden, um den Eid der **Großherzogin-Statthalterin** auf die Verfassung entgegenzunehmen.

Paris, 29. März. **Spionage.** Die Polizei in Toul verhaftete einen Mann, angeblich einen Deutschen, der der Spionage beschuldigt wird. Der angebliche Spion wurde nach kurzem Kampfe überwältigt und nach dem nächsten Militärposten abgeführt. In seinem Besitze wurden photographische Aufnahmen des Forts Gudrouille, welche nachts mittels Magnesiumlicht hergestellt waren, ferner ein kleiner photographischer Apparat vorgefunden. Der Verhaftete war **sehr gut bewaffnet.**

÷ **Florenz,** 27. März. **Unter polizeilicher Bewachung.** Um zu verhüten, daß **Frau Toselli** den Versuch machen sollte, sich dem Könige von Sachsen zu nähern, teilte die Polizei ihr mit, daß sie sich gezwungen sähe, das Haus der Frau Toselli so lange zu bewachen, als der König von Sachsen in Italien weile.

+ **Konstantinopel,** 29. März. Nach einer Konsularmeldung fand heute in Van **ein Armeniermassakre** statt. Die Mohammedaner ermordeten zahlreiche Armenier, trotz Intervention. Die Situation ist andauernd kritisch.

□ **Korfu,** 29. März. **Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers.** In allen Teilen Korfus erschien gestern ein an die Bevölkerung gerichteter öffentlicher Aufruf, der sich auf den bevorstehenden Kaiserbesuch bezieht und in dem es heißt: Auf Deutschlands Kaiser sind heute die Blicke der Welt gerichtet, die darauf horcht, was der Kaiser tut und sagt. Unterzeichnet ist der Aufruf von Korfus Bürgermeister. Das griechische zur Begrüßung bestimmte Kriegsgeschwader warf gestern vor Korfu Anker. Die griechische Königsfamilie trifft bereits Mittwoch, spätestens Donnerstag hier ein, da der König selbst die Wegregulierungen inspizieren will. Seit gestern fahren die kaiserlichen Chauffeure auf den für die Automobilfahrten hergestellten Strecken Probe.

÷ **Tanger,** 30. März. **Raisuli** ist gestern hier eingetroffen. Er trifft Vorbereitungen zum Empfange des demnächst hier eintreffenden englischen Konsuls.

Das Kaiserpaar auf Reisen.

‡ **Venedig,** 27. März. **Königin Helena** sandte an die Kaiserin eine Depesche, in der sie sich entschuldigte, daß sie mit Rücksicht auf die kleine Prinzessin Johanna, die sie selbst nähre, nicht mit nach Venedig kommen konnte. Es heißt jedoch, daß die Königin und die Kaiserin bei der Rückkehr des Kaiserpaares von Korfu in einer italienischen Hafenstadt zusammentreffen werden.

‡ **Venedig,** 28. März. Der Bürgermeister erklärte, daß der **deutsche Kaiser** ihn beauftragt habe, der Bevölkerung für den begeisterten Empfang seinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank auszusprechen. Der Kaiser habe versprochen, im nächsten Monat wieder zu kommen. — Gestern nachmittag besuchte der Kaiser die gräfliche Familie Morovini; um 4 Uhr begab er sich an Bord der „Hohenzollern"; König Viktor Emanuel und Minister Tittoni trafen um 5 Uhr ein. Der Kaiser, Viktor Emanuel und Tittoni hatten eine **viertelstündige Unterredung.** Um 5¼ Uhr reiste der König ab. Ein Berichterstatter will wissen, der Kaiser habe dem König ein Versprechen abgenommen, wonach Viktor Emanuel und Königin Helena das Kaiserpaar im September in Potsdam besuchen wollen.

× **Das Kaiserpaar** ist von Venedig wieder **abgereist.** Am Freitag Abend blieb das Kaiserpaar nach dem Diner an Bord der „Hohenzollern", um den prächtigen Sonnenuntergang zu genießen. Abends waren Markusplatz und Piazetta feenhaft beleuchtet. Die Musik spielte vor einer großen Menschenmenge. Am Samstag unternahm der Kaiser und die Kaiserin bei günstigem Wetter wiederum eine Gondelfahrt durch die Kanäle und besichtigten Santa Maria dei Miracoli. — Der nächste Hafen, den die „Hohenzollern" anlaufen wird, ist **Syrakus.**

* * *

× **Der Gegenbesuch.** Der „Corriere d'Italia" glaubt mitteilen zu können, daß der Gegenbesuch, welchen **König Viktor Emanuel** dem deutschen Kaiser versprochen hat, im September stattfinden werde. — Daß ein Gegenbesuch stattfinden wird, ist wohl sicher. Die Gerüchte über den Termin aber dürften doch wohl verfrüht sein.

Die Westfälische Zentralgenossenschaft

für den Ein- und Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Wirtschaftserzeugnisse hielt am Donnerstag in Münster eine zahlreich besuchte Generalversammlung ab. Als Gäste waren anwesend Oberregierungsrat Kirchner als Vertreter des Oberpräsidenten, Regierungspräsident v. Oescher und Generallandschaftsdirektor v. Laer. Die Bilanz vom 31. Dezember 1907 schließt ab mit 2 824 112 ℳ. Nach reichlichen Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 77 786 ℳ. Hiervon sind satzungsgemäß 20 Prozent gleich 15 557 ℳ dem Reservefonds, weitere 20 Prozent mit 15 557 ℳ dem Betriebsrücklagefonds zu überweisen. Somit stehen zur Verfügung der Generalversammlung 46 672 ℳ. Namens des Vorstandes und Aufsichtsrates beantragte Frhr. **v. Twickel** (Stovern), diese Summe, wie im Vorjahre, ganz dem Betriebsrücklagefonds zu überweisen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Den **Geschäftsbericht** erstattete Direktor **Ballas.** Die Lage der Genossenschaft kann im Berichtsjahre als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden. Ende 1907 zählte die Genossenschaft 465 Mitglieder mit einer Gesamthaftsumme von 837 000 ℳ. Der Umsatz in den drei Lagerhäusern zu **Minden, Münster** und **Herford** betrug 2 557 696 ℳ gegen 2 874 588 ℳ im Vorjahre. Auch das im vergangenen Jahre neu errichtete **Kornhaus Eiken** hat sich kräftig entwickelt und wurde von der gesamten landwirtschaftlichen Bevölkerung des **Kreises Warburg** stark in Anspruch genommen. Es hatte einen **Umsatz** von 466 299 ℳ. Auch in **Dortmund** wurde Ende des Jahres ein Kornhaus errichtet. Die Verschlechterung der Viehpreise hat sich im Geschäftsjahre weiter ausgebildet, so daß die Absatzmöglichkeit durch die Händler immer mehr nachließ. War es dem Landwirt zeitweilig nicht möglich, sein Vieh an die Händler abzusetzen, so bot die genossenschaftliche Viehverwertung fortwährend Gelegenheit des Absatzes zu Preisen, die über den von den Händlern gezahlten standen. An den verschiedensten Orten bildeten sich **reine Viehverkaufsgenossenschaften** die ihre Tätigkeit lediglich auf den Verkauf von **Schlachtvieh** beschränkten. Der ferneren Entwickelung der genossenschaftlichen Viehverwertung wird die Zentralgenossenschaft die größte Aufmerksamkeit schenken, zumal sie von der Landwirtschaftskammer mit der Durchführung dieser Organisation im Verein mit dem Verbande ländlicher Genossenschaften betraut worden ist. Im Jahre 1907 wurden für 800 058 ℳ Vieh verwertet, gegen 137 581 ℳ in 1906. Der Bericht beklagt, daß trotz des ständigen Hinweises auf die Notwendigkeit der **Untersuchungen bei der landwirtschaftlichen Versuchsstation Münster** ein größerer Prozentsatz der von der Genossenschaft gelieferten Waren durch die Bezieher nicht untersucht wird, obgleich bei den meisten Artikeln die Analyse kostenlos stattfindet. Von den im Jahre 1907 abgelieferten 10 243 Doppelwaggons Dünge- und Futtermittel wurden nur 4388 Doppelwaggons, also nur 40 Prozent untersucht. Wie notwendig aber die Untersuchung sei, beweise die ständig anwachsende Ziffer der Mindergehaltsvergütungen seitens der Lieferanten. 1907 wurden vergütet für ermittelte Mindergehalte 61 135 ℳ gegen 44 091 ℳ in 1906. In den letzten sechs Jahren wurden der Westfälischen Zentralgenossenschaft von den Warenlieferanten 254 502 ℳ für Minderwerte vergütet, eine Summe, die im anderen Falle der Landwirtschaft verloren gegangen wäre.

In der Debatte wurde allseitig betont, daß man auf dem Gebiete der **genossenschaftlichen Viehverwertung** nur durch den **Lieferungszwang** etwas erreichen könne. Die aus dem Vorstande und Aufsichtsrate turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder wurden wiedergewählt. Die Grenze der Anleihen wurde dem weiteren Wachstum der Genossenschaft entsprechend von 2 auf 3 Millionen Mark erhöht. Ferner wurde beschlossen, den Vorstand und Aufsichtsrat zu ermächtigen, den einzelnen Genossenschaften unter Umständen bis zu 100 000 ℳ Kredit zu gewähren. Im vorigen Jahre betrug die Höhe des den Genossenschaften eingeräumten Kredits 50 000 ℳ.

Arbeiterbewegung.

Verständigung im Baugewerbe.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist nach 23stündigen Verhandlungen im Sitzungssaale des Berliner Gewerbegerichts unter dem Vorsitze des Magistratsrats v. Schulz in der Nacht zum Freitag zwischen dem Vorstande des **Deutschen Arbeitgeber-Verbandes** für das Baugewerbe und dem Zentralvorstande der **freien Gewerkschaften** der Maurer, Zimmerer und Hilfsarbeiter, sowie des **christlichen Bauarbeiterverbandes** über ein **allgemeines Schema** für die in den einzelnen Orten abzuschließenden **Tarifverträge** eine **Vereinbarung** erzielt worden.

Damit sind die allgemeinen Streitfragen (Akkordarbeit, Agitation auf dem Bauplatze, Genehmigungs-Klausel) außer Streit gesetzt.

Zur Regelung der **Spezialfragen** (der Arbeitszeit und Höhe der Löhne) durch **örtliche Tarifverträge** finden Anfang April Verhandlungen der Lokalverbände in **München, Essen, Berlin** und **Frankfurt a. M.** statt.

Dadurch ist die Grundlage für eine friedliche Verständigung im Baugewerbe gegeben.

Eine neue Heimarbeitsausstellung

wird in den Monaten April und Mai in **Frankfurt** a. M. stattfinden. Die Ausstellung wird sich im Gegensatz zu der Berliner Ausstellung, die bekanntlich ganz Deutschland umfaßte, nur auf die Gebietsteile Hessens, Nassaus, Bayerns, die in der Hauptsache Taunus, Rhön, Vogelsberg, Spessart und Odenwald beschränken. Die Ausstellung wird neben den Gegenständen der Heimarbeit und einschlägigen photographischen Darstellungen auch bei einigen dafür geeigneten Industrien den vollen Betrieb zeigen.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, den 31. März.

○ **Garde-Appell Mühlhausen i. Th.** Am Himmelfahrtstage, 28. Mai 1908, findet nach Uebereinkunft mit den Gardevereinen der thüringischen Städte Erfurt, Gotha, Weimar, Jena, Langensalza und Mühlhausen ein Zusammentreffen der ehemaligen Kameraden sämtlicher Garderegimenter der deutschen Bundesstaaten statt. Die Veranstaltung des Festes liegt in den Händen des Vereins ehemaliger Gardisten zu Mühlhausen i. Th. Die in den letzten Jahren getagten Appelle in Langensalza, Gotha, Erfurt haben lebendige Beispiele geliefert, welche Freude der Mehrzahl der Kameraden bereitet wird durch das teilweise Jahrzehnte lang getrennte Wiedersehen alter lieber Kameraden, mit denen sie Schulter an Schulter im Krieg und im Frieden ihres Kaisers Rock getragen haben. Geradezu rührend und erhebend war es in einzelnen Fällen, das Wiedersehen beobachten zu können. Die frühere alte Reichsstadt Mühlhausen i. Th. bietet der Sehenswürdigkeiten genug. Alle Veranstaltungen, auch anderer Tendenzen, haben stets den allergünstigsten Abschluß gefunden, ja wir können sagen, Mühlhausen ist berühmt durch seine Gastfreundschaft und das Geschick, Feste zu veranstalten. Anmeldungen sind bis zum 7. Mai d. J. zu richten an den Vorsitzenden des festgebenden Vereins, Kamerad Chr. Eberlein, Mühlhausen i. Th.

★ **Zum bevorstehenden Wohnungswechsel.** Nach § 565 B.-G.-B. ist die Kündigung bei vierteljährlicher Zahlung des Mietspreises nur für den Schluß eines Kalendervierteljahres zulässig; sie hat spätestens am 3. Werktage des Vierteljahres zu erfolgen, also in diesem Jahre bis zum 3. April. Ist der Mietzins nach Monaten berechnet, so ist die Kündigung nur für den Schluß eines Kalendermonats zulässig; sie hat spätestens am 15. des Monats zu erfolgen. Ist der Mietzins nach Wochen bemessen, so ist die Kündigung nur für den Schluß einer Kalenderwochee zulässig; sie hat spätestens am ersten Werktage der Woche zu erfolgen. Bei Aftervermietungen gegen den Willen des Vermieters kann der Vermieter ohne Einhaltung der Frist kündigen. Vorstehende Kündigungsfristen treten aber nur da in Kraft, wo besondere Vereinbarungen, seien sie schriftlicher und mündlicher Natur, nicht getroffen worden sind. Mietverträge über 150 ℳ müssen schriftlich abgeschlossen sein, ebenso wenn sie über ein Jahr hinaus laufen, da sie sonst keine rechtliche Wirkung haben; außerdem müssen dieselben noch gestempelt werden. Betreffs der Räumung der Wohnungen sei auf folgende Bestimmungen aufmerksam gemacht: Nach § 564 B. G. B. endigt das Mietsverhältnis mit dem Ablauf der Zeit, für welches die Abmachungen eingegangen waren. Es muß daher die Räumung unter Berücksichtigung des Gesetzes über die Termine bei Wohnungsmietsverträgen vom 30. Juni 1834, da ortspolizeiliche Bestimmungen bisher nicht erlassen sind, gemäß § 1 gen. Gesetzes am ersten Werktage, also in diesem Jahre am 1. April, bis Mittag, erfolgt sein.

besondere Abmachungen zwischen Vermieter und Mieter sind gültig. — Weiter sei noch erwähnt, daß alte Wohnungen besenrein zu übergeben sind. Mutwillige Beschädigungen können wegen Sachbeschädigung bestraft, außerdem noch im Klagewege weiter ausgefochten werden. Fehlende Schlüssel, zerbrochene Fensterscheiben usw. sind vom Mieter zu ersetzen. — Bei Mietsrückständen ist der Vermieter berechtigt, sich an den Sachen des Mieters schadlos zu halten. Zur Durchführung des Pfandrechts kann der Vermieter die Hülfe der Polizei in Anspruch nehmen, auch zur Selbsthülfe greifen. Die häufig angewandte Redensart, nicht Eigentümer der Hausgeräte zu sein, ist nur eine Ausrede und gilt nicht.

★ **Vereinfachte Auszahlung der Zeugengebühren.** Der preußische Justizminister hat eine Verfügung erlassen, die gleichzeitig eine Erleichterung der Geschäfte des Richters und eine Bequemlichkeit für das Publikum bedeutet. Bei der Anweisung von Zeugen- und Sachverständigengebühren in Straf- und Zivilsachen ist das Verfahren bis jetzt derart, daß ein Sekretär den Zeugen und Sachverständigen die Liquidation aufstellte, worauf der Gerichtsvorsitzende durch seine Unterschrift die Gebühren anwies, die dann an der Kasse ausgezahlt wurden. Vom 1. April ab hat nach der Frkf. Ztg. der Sekretär die Gebühren zu berechnen und anzuweisen, die darauf an der Kasse zu erheben sind. Dadurch wird dem Vorsitzenden die Störung in der Verhandlung und dem Publikum der nochmalige Gang zur Gerichtsstelle erspart.

□ **Der kath. Gesellenverein** beging gestern sein Patronatsfest und 47. Stiftungsfest, das Fest des hl. Joseph in recht würdiger Weise. Morgens ging eine große Anzahl Jünglinge zum Tische des Herrn. Der Gesangverein der Gesellen unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn Rubbert, verherrlichte die Feier durch den Vortrag einiger mehrstimmiger Lieder. Des Abends hielt der Gesellenverein in seinem Vereinslokale eine ziemlich gut besuchte Festversammlung ab. Das Hauptinteresse des Abends bildete die angekündigte Festrede des bereits durch seinen im Handwerkerverein vor einiger Zeit gehaltenen Vortrag bekannten Mitgliedes der Handwerkskammer Münster, Herrn Esterhues. In fast ¾stündigem packenden Vortrage sprach Redner über die Bedeutung und Notwendigkeit der nunmehr seit mehr denn 60 Jahren bestehenden kath. Gesellenvereine in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und zwar in sittlich-religiöser und wirtschaftlicher Beziehung. Die Ausführungen des Herrn Esterhues, der als altes langjähriges Mitglied des Münsterschen Gesellenvereins ein recht warmes Interesse für den jungen Nachwuchs bekundet, wurden von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen. Mögen seine Ermahnungen und Lehren von den jungen Handwerkern nur reichlich befolgt werden! Nach dem Jahresbericht, den der Präses des Gesellenvereins, Herr Kaplan Schlottmann, erstattete, sind folgende Mitteilungen bemerkenswert. Jeden Sonntag, wenn kein besonderes Hindernis entgegenstand, fand Versammlung statt mit Vorträgen ernsten, belehrenden, unterhaltenden Inhalts. Montags war der Regel nach ein Religionsvortrag. Im Laufe des Vereinsjahres waren 6 gemeinschaftliche hl. Kommunionen; 9 Mitglieder nahmen an den Exerzitien in Münster teil, für den nächsten Kursus haben sich bereits drei Mitglieder gemeldet. Herr Rektor Müller hielt einen Kursus im Deutschen, besonders über die wichtigsten Vorgänge im geschäftlichen Leben des Handwerkers. Herr Techniker Ihl gab den Unterricht im Zeichnen. Herr Büsse leitete einen Stenographiekursus, Herr Buchhalter Rubbert leitete den Gesang. Neu eingeführt ist die Turnerabteilung. Die Josephskrankenkasse hat 20 Mitglieder. Die Sparkasse hatte am 1. Jan. 1908 den Bestand von 28 433,37 ℳ. 45 durchreisende Gesellen fanden unentgeltlich Logis und Verpflegung. Der Verein hatte meistens 120 aktive und 200 Ehrenmitglieder. Senior des Vereins ist Franz Feldmann, Schriftführer Anton Bruns, von den Ordnern scheiden aus Bd. Sunderhaus, Heinr. Bruns und Ant. Hölscher. Die jetzigen Ordner sind Paul Rondolf, Ant. Hahne, Franz Albers, Karl Wemhoff und Karl Rohling. — Im Laufe der Versammlung ermahnte Herr Dechant Börste die Gesellen in eindringlichen Worten, in den Stürmen dieses Lebens festzuhalten und eifrig zu pflegen ihre erste Devise: „Religion und Tugend". Im übrigen wechselten gemeinschaftliche und mehrstimmige Lieder und einige gut vorgetragene Gedichte zum hl. Joseph in angenehmer Weise ab.

× **Volksbureau-Sprechstunden.** Donnerstag, den 2. April, nachmittag 3¼ bis 7¼ Uhr werden hier im kath. Gesellenhause durch das Volksbureau Münster Sprechstunden abgehalten zur Auskunftserteilung in Fragen der Invaliden-, Kranken-, Unfallversicherung; in Erbschafts-, Vormundschafts-, Grundbuch-, Miets-, Steuer-, Militär-, Unterstützungs-, Gesinde, Gewerbe- und anderen ähnlichen Angelegenheiten. Mitglieder des Volksvereins für das kath. Deutschand zahlen für eine einzene Auskunft 30 Pfg., Nichtmitglieder den doppelten Betrag. Wir bitten, diese Mitteilung nach Kräften zu verbreiten.

—ooo—

★ **Haltern,** 28. März. Mit mehreren Messerstichen in der Seite schwer verletzt aufgefunden wurde am Dienstag abend gegen 10 Uhr am Rathause ein am Wasserwerk beschäftigter holländischer Arbeiter. Der Tat soll ein Wortwechsel vorausgegangen sein. Als Täter ermittelt wurde der etwa 21jährige Arbeiter W. D. von hier. Derselbe soll die Tat bereits eingestanden haben. — Um eine Seltenheit bereichert wurde unser Museum, nämlich um einen Webstuhl aus dem Jahre 1696. Derselbe befand sich bisher im Besitze des herzoglich Croyschen Oberförsters Herrn Renne in Merfeld bei Dülmen.

★ **Buldern,** 29. März. Der kommissarische Amtmann Herr Becker ist endgültig zum Amtmann des Amtes Buldern ernannt worden.

★ **Lette,** 29. März. Die örtliche Aufsicht über die katholische Schule zu Lette ist bis auf weiteres dem Kreisschulinspektor Dr. Schiefferens in Coesfeld übertragen worden.

★ **Olfen,** 28. März. Ein Unfall, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können, trug sich hier in der Nähe der Post zu. Eben war der Steuerinspektor Heydemann aus Recklinghausen einem zweispännigen Wagen entstiegen, als die Pferde scheuten und mit Ungestüm zum Tore hinaus sprengten. Der Wagen wurde seitwärts gegen das Gitter eines Gärtchens geschleudert, wobei ein Dutzend starke eiserne Stangen schief gebogen wurden und mit einem Prall fuhr ein Vorderrad vor eine Brückenmauer. Der Kutscher stürzte jählings vom Bock zwischen die Pferde, erlitt aber fast wunderbarer Weise keine Verletzung. Am Wagen war die Deichsel gebrochen, auch das Geschirr gerissen, sonst aber kein Unglück passiert. Wären zufällig Kinder auf der Straße gewesen, so hätte das größte Unheil entstehen können. — Der nunmehr 10 Jahre bestehende Gemeinnützige Verein hatte im letzten Jahre eine Einnahme von 294 ℳ, eine Ausgabe von 179 ℳ, mithin 115 ℳ Überschuß. Die Zahl der Mitglieder beträgt 142, der Kassenbestand 450 ℳ, der Wert des Inventars 300 ℳ.

★ **Lüdinghausen,** 29. März. Der Gruß aus Lüdinghausen. Wir berichteten vor einigen Tagen über das Pech, welches der Händler D. aus Seppenrade hatte, indem er 800 ℳ Papiergeld verlor. Die Angelegenheit hat eine recht erfreuliche Lösung gefunden. Gestern, am 5. Tage nach dem Verlust des Geldes, wurde dieses dem Eigentümer auf anonymem Wege wieder zugestellt. Der Geldbrief fand sich in einem Briefkasten in Seppenrade vor, und war neben der Adresse mit der Aufschrift versehen: „Gruß aus Lüdinghausen." Gekürzt waren an dem Betrag 20 ℳ, die dem Finder nach § 971 des BGB. als Finderlohn zustanden.

★ **Münster,** 29. März. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. Vor der hiesigen Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige bei der Kgl. Regierung unterzogen sich in der Zeit vom 16. bis einschließlich 27. März im ganzen 55 junge Leute der wissenschaftlichen Prüfung, und zwar vom 16. bis 19. März 24 Franziskanerzöglinge aus Harreveld (Holland), von denen 21, am 20. und 21. März 11 andere Bewerber, von denen 3, am 23. und 24. März 12 Bewerber, von denen 4, und am 26. und 27. März 8 Bewerber, von denen 6 die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst zuerkannt wurde. An den beiden letztgenannten Tagen bestand außerdem noch ein junger Mann (Schlosser) geradezu glänzend die erleichterte Prüfung, zu der er auf Grund des sogen. Künstlerparagraphen von der Ersatzbehörde dritter Instanz zugelassen war.

★ **Münster,** 29. März. Bei der Einj.-Freiwilligen-Prüfung, die bei der Kgl. Regierung hierselbst in den letzten Tagen stattfand, bestanden von 55 jungen Leuten 34. Von 24 Franziskanerzöglingen aus Harreveld (Holland) bestanden 21. Außerdem bestand ein junger Mann (Schlosser) geradezu glänzend die erleichterte Prüfung, zu der er auf Grund des sog. Künstlerparagraphen von der Ersatzbehörde dritter Instanz zugelassen war.

★ **Dortmund,** 28. März. Eine für die Schuldeputationen wichtige Entscheidung hat Kultusminister Dr. Holle für seine Vaterstadt Dortmund gefällt. Der Magistrat hat bei dem Ortsstatut zur Bildung der Schuldeputation den hiesigen altkatholischen Pfarrer Moog nicht berücksichtigt, weil er auf Grund der bisherigen ministeriellen Anweisungen zum Schulunterhaltungsgesetz der Meinung war, daß der Minister die Altkatholiken nicht als besondere Kirchengemeinde betrachtete, sondern ihre Pfarrer unter die „Ortspfarrer der katholischen Kirche" gerechnet werden sollten. Wegen dieser Auslegung der sog. dritten ministeriellen Anweisung, nach der anscheinend kein Unterschied statuiert werden sollte zwischen katholischer und altkatholischer Gemeinde, war es bekanntlich in Hagen zu einem Konflikt gekommen, der nachher kurzerhand durch die Verzichtleistung des altkatholischen Pfarrers beigelegt ist. In Dortmund gehört der altkatholische Pfarrer Moog nicht zu den „dienstältesten katholischen Pfarrern", und die Zahl der altkatholischen Schulkinder beläuft sich nur auf 45. Der Kultusminister hat nun entschieden, daß Herr Moog dennoch die Berechtigung haben soll, in die Schuldeputation einzutreten, weil es sich beim Eintritt der einzelnen Pfarrer in die Schuldeputation im wesentlichen um die Überwachung des Religionsunterrichtes in den Volksschulen handele, der altkatholische Religionsunterricht aber wesentlich verschieden sei von dem römisch-katholischen Religionsunterricht. Die Fiktion, daß katholisch und altkatholisch gleich sei, läßt also der Minister fallen. Um nun aus dem Dilemma herauszukommen und den Altkatholiken bei der Bildung der Schuldeputation die gleiche Berechtigung zuzuweisen wie den Israeliten, hat er sich auf den Standpunkt gestellt, daß dort, wo die Altkatholiken eine eigene Gemeinde mit mehr als 20 Kinder haben, der altkatholische Pfarrer auch eo ipso der Schuldeputation angehöre.

★ **Hagen,** 26. März. Der 21jährige Einbrecher Js. Reinhard, der 1907 16 schwere Einbruchsdiebstähle beging und auch vor Mordversuch nicht zurückschreckte, ist von der Strafkammer zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

★ **Minden,** 27. März. Ein weitgereister Regimentskommandeur ist Oberst von Morgen, der zum Kommandeur unseres 15. Infanterie-Regiments ernannt wurde. Er führte 1891 die Forschungsexpedition, die Kamerun durchquerte, warf dann 1894 den Aufstand daselbst nieder und weilte 1896-97 in Aegypten und Dongola. Als Militärattachee in Konstantinopel machte er im Hauptquartiere Ehdem Paschas 1897 den Feldzug in Thessalien mit und wurde dann als Mitglied der Internationalen Kommission zur Grenzregulierung in Thessalien kommandiert. Im Jahre 1898 führte er den Kaiser auf der Orientreise durch Syrien und Palästina und wurde in Konstantinopel zum Flügeladjutanten ernannt. Später war er noch an Bord eines Linienschiffes der Marine kommandiert.

★ **Paderborn,** 29. März. Seit einigen Wochen hält der Westfälische Bauernverein im hiesigen Kreise Versammlungen ab, in denen die Vorteile und die Einrichtung der genossenschaftlichen Viehverwertung erörtert werden. Solche Versammlungen fanden bis jetzt statt in Lippspringe, Nordborchern, Dörenhagen, Buke und Hövelhof mit dem Erfolge, daß bereits etwa 200 Landwirte ihren Beitritt zu einer eventuell zu gründenden Genossenschaft erklären. Die konstituierende Versammlung soll demnächst in Paderborn stattfinden. Es ist denkbar und freudig zu begrüßen, daß der Westfälische Bauernverein, der dank seiner auf so vielen Gebieten bisher erzielten Erfolge das allseitige Vertrauen der Landwirte der Provinz Westfalen genießt, sich auch dieser für Landwirte und Konsumenten gleich wichtigen Angelegenheit angenommen hat.

h. **Bexbach,** 26. März. Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute morgen gegen 8 Uhr auf einer Pulverfabrik im nahen Hamm (Sieg). In der Presse der Fabrik erfolgte eine schwere Explosion. Drei Mann wurden getötet; sie waren vollständig auseinandergerissen; die Leichen wurden weit entfernt von der Unglücksstelle gefunden. Ungefähr 3 bis 4 Zentner Pulver sind in die Luft geflogen. Die Detonation und der Luftdruck waren so stark, daß weit entfernt von der Fabrik Leute zu Boden geworfen worden sind.

Die einzelnen Körperteile der schrecklich verstümmelten drei Arbeiter mußten in der Umgebung aufgesammelt werden. Ein Arm wurde an dem Ast einer Eiche hängend aufgefunden. Die Verunglückten heißen Mohr aus Hamm, Fischbach aus Niederhausen und Steinebach aus Breitscheidt. Alle drei Arbeiter sind verheiratet und hinterlassen kinderreiche Familien. Mohr ist Vater von acht unmündigen Kindern. Steinbach war ein alter erfahrener Arbeiter, der schon über 40 Jahre mit diesen Arbeiten beschäftigt war.

× **Gelsenkirchen,** 29. März. Man schreibt uns aus Gewerkschaftskreisen: Seit dem 18. d. Mts. sind auf der hiesigen Herdfabrik der Firma Küppersbusch und Söhne die sämtlichen Arbeiter ausgesperrt. Den Grund zu dieser Maßnahme der Firma gab eine Bewegung, die in der Schleiferei der genannten Firma wegen Maßregelung von 15 der ältesten Schleifer ausgebrochen war. Die Schleifer, die zum Teil schon 15, 13 usw. Jahre bei der Firma beschäftigt waren, hatten durch ihr Eintreten für die Interessen der Arbeiterschaft das Mißfallen der Firma erregt und sollten unter allen Umständen beseitigt werden. Die Firma gab als Grund Betriebseinschränkung an. Alle Vorschläge der organisierten Arbeiterschaft, Verkürzung der Arbeitszeit vorzunehmen, Anbieten von jüngeren Kollegen, die an Stelle der alten Arbeiter aufhören wollten, scheiterten an dem starren Eigensinn der Firma, die dadurch selbst dokumentierte, daß der von ihr angegebene Grund ein Vorwand war.

★ **Essen,** 27. März. In Rellinghausen stürzte heute der Oberingenieur Pieper der Vereinigten Essener Steinkohlenwerke in einen brennenden Ringofen. Er erlitt schwere Brandwunden, denen er nach kurzer Zeit erlag.

★ **Essen,** 27. März. Streik. Auf Zeche „Deutschland", Schacht Beust, weigerten heute die Leute der Nachmittagsschicht die Anfahrt. Veranlaßt wurde der Ausstand durch die Entlassung eines Bergbeiters, welcher nach Auseinandersetzungen mit seinem Steiger wegen zu geringer Leistung diesen mit einer Hacke bedroht hatte. Die Belegschaft verlangte, daß der Arbeiter wieder eingestellt würde. Als die Direktion dies verweigerte, fuhr die Nachmittagsschicht nicht an. Die Gesamtbelegschaft beträgt 560 Mann.

★ **Barmen,** 28. März. Die gelbe Gefahr! Daß man in der Tat von einer gelben Gefahr reden kann, sollte die Familie eines hiesigen Fabrikanten erfahren. Die 17jährige Tochter war am letzten Freitagabend mit ihrer älteren Schwester in den Zirkus Ettinger gegangen und verfolgte dort mit großem Interesse die wirklich hervorragenden Leistungen. U. a. widmete sie auch den staunenerregenden Zauberkunststückchen der Ten-Kwai-Chinesentruppe ihre Aufmerksamkeit in einem Maße, daß die ältere Schwester sich ins Mittel legen mußte. Aber die Liebe hatte schon eine Brücke zwischen dem jüngsten Mitgliede dieser Truppe und dem hübschen Mädchen vom Wupperstrome geschlagen, und so verhallten die Ermahnungen der Schwester und auch die kräftigeren, die später der Vater im Elternhause austeilte. Die Liebe zu dem gelben „Sohn des Himmelreichs" hatte so stark Besitz von dem Mädchen genommen, daß es am Samstagabend allein den Zirkus auf dem Carnaperplatze aufsuchte und sich eine Zusammenkunft mit dem „Geliebten" zu verschaffen wußte. Die Unterredung hatte einen eigenartigen Erfolg: Als die Ten-Kwai-Truppe ihre Nummer absolvieren sollte, fehlte das jüngste Mitglied. Die Liebe hatte es auch dem „Sohn des Himmelreichs" angetan. Unter den Zirkusangestellten gab es einen kurzen Aufruhr, der damit beigelegt wurde, daß ein Angestellter sich sofort zum Bahnhof begab, um die Flüchtigen wieder einzuholen. Hier traf er dann die beiden in dem Augenblick an, als die „Geliebte" die nötigen Fahrkarten nach Köln lösen wollte. Eine kleine heftige Auseinandersetzung — und unter dem Gaudium des Publikums wurde das junge Paar im Triumph — nicht nach dem Standesamt, aber wieder in den Zirkus zurückgebracht. Mit dem Abholen der Tochter durch den Vater endete jäh der Liebestraum unserer jungen Barmerin. Der Vater aber schwört heute fest darauf, daß es eine gelbe Gefahr gibt, die ein machthabender Faktor und keineswegs bedeutungslos sei.

★ **Vom Niederrhein,** 27. März. Schändliches Pech hat der Bund der Landwirte mit seiner neuerlichen Agitation in hiesiger Gegend. In St. Tönis fanden sich 200 Leute ein. Nach heftiger Diskussion wurde, wie mitgeteilt, mit einer Resolution für das Zentrum die Versammlung geschlossen. Man zog nach Vorst; nur 20 Mann fanden sich ein, darunter einige Neugierige. Weiter gings nach Süchteln, wiederum 20 Anwesende; weiter nach Dülken, noch weniger Zuhörer; in Kaldenkirchen ungefähr 20—25 Versammlungsteilnehmer. Sonntag war „großer Zag"; in Crefrath der Saal gefüllt, doch nachdem dem Bunde seine Sünden vorgehalten waren, ging man unter Hochrufen auf das Zentrum auseinander. Der erste Tag der neuen Woche sollte das Ganze retten; nachträglich wurde noch eine Versammlung nach Kempen einberufen. Diesmal wurde die Tagesordnung im Amtsverkündiger genau angegeben; nicht Agitation für den Bund, sondern Kartoffelkrankheiten, Landtagswahlrecht, Koalitionsrecht, Haftpflicht, Verpflichtungen der Dienstherrschaft bei Erkrankungen des Gesindes standen auf der Tagesordnung. Doch auch das zog nicht; keine 20 Leute erschienen, und die Gegner störten die Herren nicht. Diese Nichtbeachtung des Bundes ist, so wird der Köln. Volksztg. geschrieben, ein gutes Zeugnis für unsere Landwirte. Sie wissen, was man will und im Schilde führt. Dafür kennen sie zu gut die treibenden Kräfte der ganzen Bewegung, den Justizrat Leenen und den ehemaligen Bauernvereinssekretär Schreiner aus Kempen, die beide ganz intime Gegner des Zentrums sind. Diese beiden Herren lassen sich aber nicht entmutigen, sie werden weiter streben, ihr Ziel, die Schwächung der Zentrumspartei im Kreise, zu erreichen; jetzt mit Hilfe des Bundes der Landwirte, später einmal durch die Deutsche Vereinigung. Sache der Zentrumspartei wird es sein, ihre Bestrebungen aufmerksam zu verfolgen.

○ **Trier,** 27. März. Zwei beim Mettlacher Tunnelbau beschäftigte Kroaten bearbeiteten sich derart mit Dolchmessern, daß einer tot ist und der andere im Sterben liegt.

★ **St. Johann** (Saar), 27. März. Der hiesige Stadtrat hatte kürzlich den Beschluß gefaßt, die nach dem neuen Volksschulunterhaltungsgesetz zu bildende Schuldeputation tunlichst paritätisch zu besetzen. Der Bürgermeister äußerte damals Bedenken gegen den Beschluß; derselbe verstoße gegen das Gesetz, und es sei daher zu erwarten, daß die Regierung in Trier den Beschluß nicht bestätigen werde. Diese Befürchtung des Bürgermeisters hat sich nicht verwirklicht. Denn, wie in der letzten Stadtverordnetensitzung bekannt gegeben wurde, hat die Regierung in Trier den einstimmigen Beschluß des Stadtverordnetenkollegiums bestätigt. Es konnte daher die Wahl der in die Schuldeputation zu entsendenden Stadtverordneten vorgenommen werden. Gewählt wurden zwei Katholiken und zwei Protestanten. Es ist ferner in Aussicht genommen, als die des Erziehungs- und Unterrichtswesens kundigen Personen zu bestimmen einen katholischen und einen evangelischen Rektor, einen katholischen Kaufmann und einen Lehrer. Die Schuldeputation wird also aus sechs Katholiken und sechs Protestanten bestehen. — Die Königl. Regierung in Arnsberg hat bekanntlich einen Beschluß der Hagener Stadtverordneten, die Schuldeputation paritätisch zu gestalten, nicht bestätigt.

Vermischtes.

Berlin, 28. März. Zwei Pioniere verschüttet und getötet. Ein schwerer Unglücksfall hat sich bei dem Abbruch eines Übungsschachtes auf dem Pionierübungsplatz in der Hasenheide ereignet. Durch nachrutschende Erdmassen wurden der Pionier Schendel vom Pionierbataillon 19 und der Unteroffizier Eschenbrenner vom Pionierbataillon 21 verschüttet und erstickt.

Osnabrück, 27. März. Auf dem hiesigen Bahnhof geriet der Schaffner Keitel zwischen die Mauer des Lokomotivschuppens und eine ausfahrende Maschine und wurde totgedrückt.

Heiligenstadt, 29. März. In der vergangenen Nacht ist die Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen von Franz Schotte in Berlingerode niedergebrannt.

+ **Halle** a. S., 29. März. Ein verurteilter Leutnant. Leutnant Bullerich vom Inf.-Regt. Nr. 72 in Bernburg wurde vom Kriegsgericht Halle wegen Beleidigung einer Wache und Vergreifens an einem Vorgesetzten zu zwei Jahren und einem Tag Festungshaft und Entlassung aus dem Dienste verurteilt.

Erfurt, 28. März. Unschuldig in Zwangserziehung. Vor fünf Jahren brannte im benachbarten Gispersleben eine Scheune des Landwirts Hildebrand nieder. Als der Tat verdächtig wurde das damals 12 Jahre alte Schulmädchen Rosa Knöpfel von einem Polizeibeamten ins Verhör genommen und durch Fragen des Beamten so eingeschüchtert, daß es schließlich zugab, die Scheune angezündet zu haben. Die Rosa Knöpfel wurde von der Strafkammer für schuldig erachtet und zu Zwangerziehung verurteilt, in der sie sich noch heute befindet. Auf dem Sterbebett hat nun, wie die „Magd. Ztg." meldet, ein Verwandter der geschädigten Familie Hildebrand erklärt, das Mädchen sei unschuldig; den Brand habe der damals 7 Jahre alte Sohn der Hildebrandschen Eheleute verursacht. Der heute 12 Jahre alte Schuljunge Hildebrand wurde sofort ins Verhör genommen und gestand alsbald ein, die Brandstiftung auf dem Grundstück verübt zu haben.

Limburg (Lahn), 27. März. Hier wird am 1. Mai eine staatliche katholische Präparandenanstalt eröffnet. Nach drei Jahren wird dieselbe zum Lehrerseminar ausgebaut werden.

Mainz, 28. März. Die Stadtverordnetenversammlung hat eine ihr zugunsten der Stadt Mainz zugefallene Erbschaft im Werte von 100 000 ℳ zurückgewiesen, da die Stadt die an die Erbschaft geknüpfte Bedingung, das in Frage kommende Anwesen zur Errichtung einer Blindenanstalt zu verwenden, nicht erfüllen kann.

München, 27. März. Zur diesjährigen Fußwaschung in München am Gründonnerstag, den 16. April, sind vom Prinzregenten von Bayern 12 Greise ausgewählt worden, die ein Gesamtalter von 1107 Jahren haben. Auch in diesem Jahre war die Anzahl der Gesuche um Zulassung zur Fußwaschung groß; es waren über hundert Gesuche aus ganz Bayern eingelaufen. Der älteste der für diesmal ausgewählten Greise, die im Volksmunde „Apostel" genannt werden, ist der 91jährige Pfründner Anton Storr aus Biberbach; er hat bereits der Fußwaschung im Jahre 1905 beigewohnt.

× **Limbach,** 29. März. Das Auto im Hotel. In das hiesige Hotel fuhr ein Automobil-Omnibus der Linie Mittweida-Limbach mit voller Wucht hinein. Ein 12jähriges Schulmädchen Reichelt wurde hierbei an die Wand gequetscht und starb. Darauf riß das Automobil ein tiefes Loch in die Wand, wobei ein Hotelgast am Kopfe verwundet wurde. Der Chauffeur hatte kurz vor dem Unglück die Führung des Automobils an den Kondukteur gegeben, weil er plötzlich krank geworden war.

Pilsen i. Böhmen, 28. März. Der Chef der hiesigen Großfirma Höll u. W. Günther hat sich wegen finanzieller Schwierigkeiten erschossen.

)-) **Prag,** 29. März. Der Steuerbeamte Zerasal stürzte bei Salop in eine 40 Meter tiefe Schlucht und blieb tot.

(-) **Mandal** (Norwegen), 30. März. Ein furchtbares Schiffsunglück hat sich gestern fünf Kilometer vom Leuchtturm Hatholmern ereignet. Der Petroleumdampfer „Ingelwood", in Norwich beheimatet und von Newyork nach Stockholm unterwegs, ist infolge Explodierens des Petroleums gesunken. Dreizehn Mann sind verbrannt oder ertrunken; gerettet wurde der Steuermann, der Segelmacher und ein Matrose.

○ **Rotterdam,** 29. März. Für Lotteriespieler! Hier wurde auf Ersuchen der deutschen Regierung der Lotsenhändler Cnobloch in Firma Thiel u. Co. in Arnheim, über dessen betrügerische Manipulationen in deutschen Blättern lebhafte Klagen erschienen, verhaftet.

Basel, 28. März. Eine geheimnisvolle Angelegenheit beschäftigt die Staatsanwaltschaft. In einem hiesigen Hotel ist eine Dame gestorben, deren Leiche tödliche Stichwunden am Halse und an der Brust aufwies. Der Gatte, angeblich ein deutscher Generalmajor a. D., dessen Namen die Polizei verschweigt, behauptet, daß Selbstmord vorliegt. Er ist aber sistiert worden. Das Ehepaar befand sich auf der Rückreise von Mentone nach Preußen.

Mailand, 27. März. Gestern früh zerstörte in Mailand ein Großfeuer im Zentrum der Stadt den bis unter das Dach mit Möbeln besetzten Palast Baragiola. Der Materialschaden beträgt etwa eine Million Lire.

Handel.

-+ **Petersburg,** 27. März. Schweres Brandunglück. Bei einem in der letzten Nacht ausgebrochenen Brande in der Siwkowstraße, in der viele Arbeiter wohnen, sind 7 Personen verbrannt und 20 schwer verletzt.

Patuco (Chile), 27. März. Vier Millionen Kilogramm Pulver sind bei der Explosion in die Luft geflogen. Auf 100 Kilometer im Umkreise glaubte die Bevölkerung an ein Erdbeben. Die Ursache des Unglücks soll in der Selbstentzündung kürzlich eingetroffenen französischen Pulvers liegen. Wo die Fabrik stand, befindet sich jetzt noch ein Loch von 30 Meter Tiefe und 80 Meter Umfang in der Erde. Ein Offizier und die von ihm kommandierte Wache wurden in die Luft geblasen.

Mexiko, 27. März. Hier fand gestern nachmittag ein ernstes Erdbeben, das auch in Guanajate und Rincon gespürt wurde, statt. Vier Personen wurden verletzt. In einer Straße sind bei vielen Häusern die Mauern geborsten oder eingestürzt. Die Nadel des Seismographen umschrieb das ganze Zifferblatt.



Hervorragend bewährte **Nahrung.**
Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Adam-Pianos
zeichnen sich durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit aus.
★ 80 jährige Erfahrung ★
Pianoforte-Fabrik
Gerh. Adam
Wesel und Duisburg

Die Gewerbebank Dülmen e. G. m. b. H.
verzinst Spareinlagen mit
4½ Prozent.
Der Vorstand: J. A.: Bockholt

Kartoffeln-Verkauf.
Am Freitag morgen 11 Uhr an meiner Wohnung.
Bödiger.

Bekanntmachung.

Alle Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche eine Paßnotiz erhalten haben, sowie diejenigen Mannschaften der Landwehr II. Aufgebots, welchen weder eine Kriegsbeorderung noch Paßnotiz zugegangen ist, haben im Mobilmachungsfall einen Gestellungsbefehl zu gewärtigen und abzuwarten.

Coesfeld, 28. März 1908.

Königl. Bezirks-Kommando.

Bestimmungen

für die Frühjahrs-Kontrollversammlungen 1908 des Kreises Coesfeld.

Es haben zu erscheinen: Sämtliche gedienten Mannschaften, Ersatzreservisten, sowie die als zeitig oder dauernd anerkannten Halbinvaliden und zeitig anerkannten Ganzinvaliden der Jahrgänge 1895 bis 1907 (ausschl. der in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. 1896 Eingetretenen) und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen.

Amt Gescher, am 10. April 1908, vorm. 11½ Uhr, in der Wirtschaft Brandt in Gescher.

Stadt Coesfeld, am 10. April, 1908, nachm. 3 Uhr, im Schützenhof zu Coesfeld.

Ämter Osterwick und Darfeld, am 11. April 1908, 12 Uhr mittags, in der Wirtschaft Nonhoff zu Osterwick.

Amt Billerbeck, am 11. April 1908, nachm. 4 Uhr, in der Wirtschaft Serges zu Billerbeck.

Amt Coesfeld, am 13. April 1908, vorm. 10.45 Uhr, im Schützenhof zu Coesfeld.

Amt Rorup, am 13. April 1908, nachm. 2½ Uhr, in der Wirtschaft Schürmann zu Rorup.

Stadt Dülmen, am 14. April 1908, vorm. 10 Uhr, im Hotel Sternemann zu Dülmen.

Amt Dülmen, am 14. April 1908, nachm. 2½ Uhr, im Hotel Sternemann zu Dülmen.

Stadt Haltern, am 15. April 1908, mittags 12¾ Uhr, in der Wirtschaft Bisping zu Haltern.

Amt Haltern, am 15. April 1908, nachm. 3 Uhr, in der Wirtschaft Bisping zu Haltern.

Amt Buldern, am 22. April 1908, vorm. 10.20 Uhr, in der Wirtschaft Halberstadt zu Buldern.

Anmerkungen.

1. Die zur Kontrollversammlung einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes gehören für den ganzen Tag, zu welchem sie einberufen sind, zum aktiven Heere und sind den Militärgesetzen unterworfen.

2. Unentschuldigtes Fernbleiben, sowie Zuspätkommen wird unnachsichtlich bestraft. Als entschuldigt kann nur der gelten, welcher seine Abhaltung rechtzeitig durch die Orts- oder Polizeibehörde hat bescheinigen lassen. Das Erscheinen zu einer anderen Kontrollversammlung, als der vorgeschriebenen, ohne daß hierfür ein zwingender Grund vorliegt, ist strafbar. Gesuche um Befreiung von der Kontrollversammlung sind frühzeitig, spätestens 8 Tage vor der Kontrollversammlung, der Kontrollstelle einzureichen. Befreiungen finden nur ganz ausnahmsweise statt. Unbeantwortete Gesuche sind als nicht genehmigt anzusehen.

3. Anträge auf Befreiung von den Kontrollversammlungen werden nur dann portofrei befördert, wenn sie durch Erkrankung, gerichtliche Vorladung oder ähnliche von dem Willen des Kontrollpflichtigen unabhängigen Umständen veranlaßt werden. Alle anderen Anträge auf Befreiung von den Kontrollversammlungen genießen die Portofreiheit nicht.

4. Mannschaften, welche mit Nachdienen bestraft sind, gehören zu denjenigen Jahrgängen, in die sie zurückversetzt sind.

5. Welcher Jahresklasse ein jeder angehört, ist auf dem Deckel des Militärpasses vermerkt.

6. Militärpaß, Führungszeugnis und Kriegsbeorderung sind mitzubringen.

7. Das Mitbringen von geistigen Getränken, sowie auch der Flaschen ist verboten. Zuwiderhandelnde und angetrunkene Mannschaften werden mit Arrest bestraft.

Coesfeld, den 16. März 1908.

Königliches Bezirkskommando.

Zum

Umzug und Neuanschaffung

empfehle neue Sendung in:

Gardinen

in **weiss** und **crêm** in allen Preislagen von den **billigsten** bis zu den **feinsten.**

Frau Ant. Lohmann.

Zur sauberen und geschmackvollen Anfertigung aller vorkommenden

Drucksachen

für Private, Behörden, Handel und Gewerbe hält sich die mit modernstem Material eingerichtete

J. Horstmann'sche

Buch- und Kunstdruckerei

Dülmen i. W.

unter Zusicherung prompter Bedienung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Zeichnungen und Kostenanschläge

für

prakt. Geschäftshäuser, Fabrik- u. Kanalisationsanlagen fertigt schnellstens an

A. Fischer, Münster.

Architekturbureau und Baugeschäft.

Augustastrasse 24a. Telephon Nr. 201.

Zur ersten hl. Kommunion

empfehle sehr preiswert

für Mädchen

Kleiderstoffe in schwarz, weiß und elfenbein.

Für Knaben

schwarze Tuche, Kammgarn und Cheviot.

Frau Ant. Lohmann.

Marianische Junggesellen-Sodalität, Dülmen.

Diejenigen, welche wünschen, in die Sodalität aufgenommen zu werden, mögen sich baldigst bei einem Vorstandsmitgliede melden.

Der Vorstand.



Großbohnige Kaffee-Reste

1 Pfund 65 Pfg.

Buchthal's Kaffee-Magazin

Coesfelderstr. 2.

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte, akroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.—. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma R. Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den meisten Apotheken.

Glücklich

sind alle, die ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur:

Steckenpf.-Lilienmilch-Seife

à St. 50 Pfg. bei **H. Krampe, Friedr. Simons, B. Homann.**

Anstreicher-Gehülfen und 1 Lehrling

sofort oder später gesucht.

August Brathe,

Recklinghausen, Halternerstraße 8.

Konditorei.

Sohn

achtbarer Eltern, wird zu Ostern in die **Lehre gesucht.**

Konditorei Fritz Hülsmann,

Nuna, Bahnhofstraße.

Ein katholischer

Maurerlehrling

oder auch ein **Geselle** per sofort gesucht. **A. Overhues,**

Maurermeister, **Nopel.**

Für das Kontor und Lager einer Brennerei und Likörfabrik wird ein

jung. Mann

zur Erlernung der Kaufmannschaft gesucht. Bei guter Führung kann derselbe bereits im zweiten Jahre verdienen.

Offerten unter F. B. an die Expedition dieses Blattes.

Schneidergesellen ges.

J. Bitzer, Essen-West,

Ehrenzellerstr. 48.

Junger

Schneidergeselle

sofort gesucht. **Heinr. Nolden,**

Essen-West, Altendorferstr. 357.

Inserieren Sie in der Dülmener Zeitung

Stellen-Gesuche
Stellen-Angebote
Miet-Gesuche
Vermietungen
Verkäufe
Kauf-Gesuche
Geld-Gesuche
Geld-Offerten
Gefunden
Verloren
Verlobungen
Vermählungen
Geburts-Anzeigen
Todes-Anzeigen
Nachrufe
Danksagungen
Heirats-Gesuche
Unterrichts-Anzeigen
Auktionen
Geschäfts-Verlegungen
Geschäfts-Uebernahmen
Firmen-Aenderungen
Ausverkäufe
usw. usw.

Sie erreichen Ihren Zweck sicher und schnell.

Ordentlichen

Anstreichergehilfen

und **1 Lehrling** sucht

Fritz Erne,

Schwelm bei Barmen.

Suche zum 1. April d. J. einen ordentl

II. Ackerknecht

bei hohem Lohn. Derselbe muß gut mit Pferden umgehen können.

Alb. Schulte, Gutsbesitzer,

Westrich bei Merklinde,

Kreis Dortmund.

Zimmergeselle u. Lehrling

sofort gesucht.

Wilhelm Domhöver,

Bechtrup bei Lüdinghausen.

---

1 Schreinerlehrling

sofort oder später gesucht.

Gerh. Holters, Schreinermeister,

Essen-West, Niederfeldstr. 23.

Suche sofort oder nach Ostern 2 kräftige

Gärtnerlehrlinge.

Reinr. Born,

Gärtnerei und Baumschule,

Remagen a. Rh.

Ein jüngerer

Gehülfe

sofort gesucht. Daselbst wird auch sofort oder Ostern ein

Sohn

achtbarer Eltern in die Lehre gesucht.

Wilh. Olfmann,

Sattler, Polsterer und Dekorateur,

Recklinghausen-Süd,

Bochumerstraße Nr. 126.

Auf sofort oder später ein junger, tüchtiger

Bäckergeselle

auf Tagesarbeit bei gutem Lohn gesucht.

Carl Cramer, Warstein.

Keinen Pfennig

soll man bei der heutigen teuren Zeit nutzlos ausgeben. Das tut man aber, wenn man 10 ₰ für Backpulver zahlt, trotzdem es ein Backpulver gibt, das **nur 5** ₰ kostet und doch von **keinem** 10 ₰-Backpulver übertroffen werden kann. **Reeses Backpulver** ist es, probieren Sie es nur einmal und Sie werden nie mehr 10 ₰ für Backpulver ausgeben. Gleiche Vorteile bietet **Reeses Sparpuddingpulver,** denn es gibt **ohne Zuckerzusatz** delikate Puddings. Und **Reeses Vanillinzucker** gebraucht man heute statt Schoten-Vanille. **Reese Gesellschaft, Hameln.**

Den Bewohnern von Dülmen und Umgebung zur gefl. Nachricht, dass ich mit dem **heutigen Tage 6 Uhr abends** im früher Egber'schen Hause,

Viktorstr.- und Königsplatz-Ecke,

das **grösste** in Dülmen existierende

Putz-Mode-Haus

eröffne, zu dessen Besichtigung ich hiermit ergebenst einlade.

Ich bringe die letzten Erscheinungen der Mode, sowohl von ersten **Pariser Modellhäusern,** als auch die beliebten **Wiener und englischen Ideen.**

Hochachtungsvoll

A. Meyer.

Suche sofort oder zum 15. April ein braves, katholisches

Dienstmädchen

für alle Hausarbeit.

Frau Restaurateur H. Kleinsbrink,

Gelsenkirchen II., Luisenstr. 40.

Zu Mai ein älteres, erfahrenes, kath.,

Mädchen

für Küche und Hausarbeit gesucht.

Frau Gerhard Krebber,

Münster, Burgstraße 11.

Mädchen,

gesetzten Alters, kath., für Küche und Hausarbeit nach Lüdinghausen zum 1. Oktober d. Js. **gesucht.** Gute Behandlung, Familienanschluß.

Offerten unter **B. U. K. 17** an die Expedition dieser Zeitung.

Per sofort tüchtiges

Zweitmädchen

gesucht. Lohn Mk. 20.

Frau S. Daniel,

Gladbeck i. W.

Suche sofort oder 15. April ein tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeit.

Frau Heinr. Born,

Remagen a. Rh.

Kathol. Dienstmädchen,

nicht unter 18 Jahren, durchaus zuverlässig, aus braver Familie für alle Hausarbeit auf sofort oder später gesucht.

Franz Grobenstieg,

Essen-Ruhr.

Zwei junge

Mädchen

kath. umständehalber auf sofort gesucht. Gute Behandlung. Lohn 50—60 Th.

C. Krimphove, Bäckerei,

Warendorf.

Ein älteres, properes zuverlässiges

Mädchen

für Küche und Haushalt gesucht.

Frau B. Brenck, Marxloh

bei Ruhrort, Provinzialstr. 62.

Zuverl. Mädchen,

das schon in besserem Hause gedient, per 1. Mai in kleinen herrschaftlichen Haushalt für Küche und Hausarbeit gesucht.

Frau Heinrich Bremen,

Crefeld, Marktstraße 224.

Kath. Gesellenverein Dülmen

Unser treues Mitglied

Heinrich Spahn

ist gestorben. Das Begräbnis findet statt am **Donnerstag morgen** um ½9 Uhr. Um frommes Gebet und zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Braves Mädchen

für Hausarbeit in kath. Hause gesucht.

Frau Dr. Brüll, Köln-Mülheim,

Kirchstraße 5.

Ein properes

Mädchen

für Küche und Hausarbeit baldigst gesucht.

Frau Apotheker Gobert,

Elberfeld, Marienstraße 18.

Zum 1. April gesucht ein selbständiges, zuverlässiges

Küchenmädchen,

welches die bürgerliche Küche versteht gegen hohen Lohn.

Gasthof Merlin, Münster i. W.

Für altes, flottes Trikotagen-, Woll-, Weiß- und Kurzwaren-Geschäft im westfälischen Industriebezirk werden für bald oder später **2 branchekundige**

kath. Verkäuferinnen

sowie **1 kath. Lehrmädchen mit** guter Schulbildung gesucht. Freie Station im Hause. Offerten unter **A. L. 256** mit Zeugnisabschriften erbeten durch die Expedition dieser Zeitung.

Zum 1. Mai oder sofort suche ein tüchtiges, selbständiges, älteres

Mädchen

gegen hohen Lohn für Küche und Handarbeit.

Frau Fr. Fassbender,

Soest.

Krankheitshalber suche für sofort oder später ein gewandtes, kathol.

Mädchen

für Garten- und Handarbeit und mit zum Bedienen in der Wirtschaft.

Frau Füchtenbusch Ww.,

Hövel bei Hamm.

Suche zum 1. April ein durchaus braves, fleißiges, katholisches

Mädchen

für Küche und Handarbeit.

Frau Carl Luke,

Plettenberg.

Nr. 39. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 31. März 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1.20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

133. Sitzung vom 27. März.

Die Abstimmung über die Resolution **Brandys** (Pole) betr. Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der **politischen Verhältnisse der polnischen Bevölkerung** ergibt die Annahme derselben mit 158 gegen 148 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen. Darauf

dritte Lesung des Etats

in Verbindung mit der dritten Beratung des **Flottengesetzes.**

Staatssekretär **Sydow** teilt mit, daß der Bundesrat bereits zu einer in der zweiten Lesung angenommenen **Beamten-Resolution** Stellung genommen habe, und zwar in dem Sinne, daß er die Forderung auf Beseitigung der Unterschiede, die für die vor und nach dem 1. April 1897 bei den mittleren Behörden angestellten expedierenden Sekretäre bestehen, acceptiert habe. Um die Einbringung eines Nachtragsetats zu vermeiden, sei die Regierung bereit, einem aus dem Hause einzubringenden Antrage auf Erhöhung der Gehaltssätze bei den betreffenden Titeln zuzustimmen.

Abg. **Speck** (Ztr.) gibt ein finanztechnisches Exkosee über die in zweiter Lesung am Etat vorgenommenen Änderungen und ihre finanziellen Konsequenzen. Das Resultat ist, daß sich für 1908

ein Gesamtfehlbetrag von 439 Millionen

herausstellt, von denen 286 Millionen durch Anleihen gedeckt werden sollen, während der Rest auf die schwebende Schuld übernommen wird. Ich glaube, diese Zahlen sprechen so für sich, daß sie eines weiteren Kommentars eigentlich gar nicht bedürfen; sie beweisen schon für sich allein, daß es in der Weise, wie jetzt im Reich gewirtschaftet wird, auf die Dauer nicht weiter gehen kann. (Sehr richtig und lebhafte Zustimmung im Zentrum.) Wenn kürzlich im Waimarischen Landtage die Finanzwirtschaft des Reiches als die eines **Bankerotteurs** bezeichnet ist, so ist diese Bezeichnung in der Tat nicht ganz unzutreffend. Die Vertreter von Bayern und Baden haben in der Budgetkommission erklärt, sie würden im Jahre 1911 nicht in der Lage sein, die gestundeten Matrikularbeiträge an das Reich abzuführen; (Hört, hört! im Zentrum.) die Einzelstaaten rechnen also offenbar damit, daß diese Beträge noch vor ihrer Fälligkeit durch irgend ein anderes Mittel aus der Welt geschafft werden. Demgegenüber möchte ich feststellen, daß man sich bei der Finanzreform von 1906 die Dinge so nicht gedacht hat, (Sehr richtig!) daß man vielmehr von der Ansicht ausgegangen ist, daß die gestundeten Matrikularbeiträge zu Lasten der Einzelstaaten verbleiben und am Fälligkeitstermine an das Reich abgeführt würden. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wenn man die in Aussicht genommene Finanzreform mit diesen kolossalen Summen im Voraus belasten will, so befürchte ich sehr, daß es nicht möglich sein wird, sie zustande zu bringen; die Einzelstaaten werden also gut tun, sich darauf einzurichten, daß sie diese Beträge am Fälligkeitstermin an das Reich abführen. Nun hat man, um die Einzelstaaten wenigstens einigermaßen zu entlasten, den Vorschlag der sog. **Veredelung der Matrikularbeiträge** gemacht, d. h. sie sollen nicht mehr nach der Kopfzahl, sondern nach der Leistungsfähigkeit der Bevölkerung der Einzelstaaten umgelegt werden. Meine politischen Freunde sind von jeher für diesen Gedanken eingetreten; aber wir würden nicht den Gedanken vertreten können, die Matrikularbeiträge, auch wenn sie veredelt sind, den Einzelstaaten in ungemessener Weise aufzubürden. Wenn dann der Vorschlag gemacht worden ist, den Einzelstaaten von rechtswegen vorzuschreiben, wie sie die Matrikularbeiträge aufzubringen haben, so muß ich gestehen, daß ich vom föderativen Standpunkt aus erhebliche Bedenken gegen diesen Vorschlag habe, der ganz zweifellos eine Einschränkung der Finanzhoheit der Einzelstaaten bedeutet. (Sehr richtig! im Zentrum.) Eine Beschränkung der Höhe der Matrikularbeiträge könnte nur dann erfolgen, wenn man an ihre Stelle einen anderen, wesentlichen Faktor stellen würde: meines Erachtens müssen wir eine **quotifizierte Reichssteuer** haben. Nur in diesem Falle würde das Reich einen genügenden Ersatz finden für eine Herabminderung der Matrikularbeiträge. Zur Sanierung der Reichsfinanzen hat man unter anderm auch vorgeschlagen,

direkte Reichssteuern

einzuführen; formell steht dem nichts im Wege, aber wir müssen doch bedenken, daß die ganze historische Entwickelung darauf hinweist, daß die direkten Steuern den Einzelstaaten vorbehalten bleiben müssen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Vorschläge für neue Steuern zu machen, ist nicht unsere Sache, sondern die des Reichsschatzsekretärs. Wir erblicken in den direkten Steuern einen schweren Eingriff in die Rechte der Einzelstaaten; die Einkommensteuer ist sozusagen das Rückgrat der Finanzwirtschaft unserer Einzelstaaten; es hieße den Einzelstaaten das Rückgrat brechen, wollte man ihnen die Einkommensteuer nehmen oder beschränken. Die Kulturaufgaben, welche den Einzelstaaten erwachsen, steigern sich von Jahr zu Jahr; würden wir ihnen nun ihre Einnahmen beschränken, so würde das zur Folge haben, daß sie ihren wichtigsten Aufgaben nicht mehr gerecht werden können, und daß also das Reich für sie einspringen müßte. Das Endresultat würde folglich sein, daß für das Reich aus einer Finanzreform, welche die Einnahmen der Bundesstaaten beschneiden, kein Nutzen, sondern nur ein Schaden erwachsen würde. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wenn ich die Wahl hätte zwischen ungedeckten Matrikularbeiträgen und direkten Reichssteuern, dann würden mir die ersteren immer noch lieber sein. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die Vorwürfe, welche wiederholt gegen die Finanzreform vom Jahre 1906 erhoben sind, sind ganz und gar ungerechtfertigt. Einerseits ist zu bedenken, daß die von ihr erwarteten Mehreinnahmen nicht schon in so kurzer Zeit eintreten konnten, andererseits aber ist zu bedenken, daß für das Reich, wie ich das vorhin schon dargelegt habe, große Mehrausgaben erwachsen sind, mit welchen im Jahre 1906 noch nicht gerechnet werden konnte. Das System der ungedeckten Matrikularbeiträge ist zweifellos verwerflich, ihre Folge ist, daß das Reich zu den Schatzanleihen hat greifen müssen, ein sehr bedenkliches Mittel. **Bei der Finanzreform muß daher mit dem System der ungedeckten Matrikularbeiträge unbedingt gebrochen werden.** (Sehr richtig! im Zentrum.) Es wäre das richtigste, wenn das Reich für sich selbst sorgen könnte; jedenfalls aber müssen die Lasten des Reiches so gestaltet werden, daß sie in gerechter Weise auf die Steuerstarken und Steuerschwachen verteilt werden. Möge es dem Reichsschatzsekretär gelingen, eine gedeihliche Lösung zu finden. Wir werden seine Vorschläge abwarten und unsere Haltung davon abhängig machen, ob seine Vorschläge den von mir dargelegten Gesichtspunkten genügen. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. **Graf Kanitz** (kons.): Ich kann mich mit den meisten Punkten des Herrn Vorredners einverstanden erklären; auch wir sind gegen direkte Steuern. — Ich glaube, daß wir die Beratung des Etats nicht vorübergehen lassen dürfen, ohne auf die Zustände auf unserem

Kohlenmarkt

hinzuweisen und die Frage aufzuwerfen, ob sich nicht in neuester Zeit die Zustände in der Kohlenindustrie so entwickelt haben, daß ein sofortiges Eingreifen des Staates notwendig ist. Während in allen anderen Staaten die Kohlenpreise heruntergesetzt sind, hält das rheinische Kohlensyndikat seine Preise nach wie vor aufrecht. Nach dem Ausland liefert es zu billigeren Preisen, im Inland dagegen zu teueren Preisen. Es schränkt die Produktion ein, um die Preise künstlich hochzuhalten. Wir haben es hier geradezu mit einer **Landeskalamität** zu tun und es drängt mir die Frage auf, ob sich das Syndikat nicht schon zu einem Staat im Staate ausgewachsen hat.

Abg. **Dr. David** (Soz.): Wir stimmen den Ausführungen des Abg. Speck über die Finanzkalamität des Reiches voll und ganz bei. Die Schuld an der Finanzkalamität trifft einzig und allein **die Regierung.** (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Graf Kanitz beschwert sich über die Preistreiberei des Kohlensyndikats. Mit Recht! Aber von wem hat denn das Kohlensyndikat diese Preistreiberei gelernt? Von den Agrariern. Die Behauptung, Deutschland sei ein Förderativstaat, dessen Mitglieder gleichberechtigt seien, ist nur formell richtig; tatsächlich haben wir eine Hegemonie Preußens (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten); ohne den Segen der preußischen Instanzen kann im Reich nichts geschehen. Deshalb ist auch die preußische Wahlrechtsfrage keine spezifisch preußische; auf der Grundlage der Hegemonie Preußens bekommen alle Bundesstaaten den Segen des preußischen Dreiklassenwahlsystems zu kosten. Vielleicht haben diejenigen nicht Unrecht, die da meinen, die Regierung wolle ein demokratisches Wahlrecht in Preußen nur gegen entsprechende Verschlechterungen des Reichstagswahlrechts gewähren. Aber daran ist natürlich nicht zu denken. Das deutsche Volk läßt sich sein Reichstagswahlrecht nicht nehmen. Wenn der Herr Reichskanzler ein Wahlrecht kennen lernen will, das noch weniger als das Reichstagswahlrecht auf Intelligenz, Bildung und Erfahrung Rücksicht nimmt, so will ich's ihm nennen: es ist das preußische Dreiklassenwahlrecht! (Sehr gut und lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die geheime Wahl ist in vielen Fällen geradezu illusorisch; die Stimmabgabe wird besonders auf dem Lande in einer Weise kontrolliert, daß sich ganz genau feststellen läßt, wie der einzelne Wähler gestimmt hat. (Lachen und Widerspruch rechts.) Ein besserer Schutz des Wahlgeheimnisses ist also dringend erforderlich. Die Forderung nach dem Reichstagswahlrecht ist keine Forderung der Sozialdemokratie, sondern eine Forderung von 80 bis 90 Prozent der preußischen Bevölkerung. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Der Reichskanzler hat gestern sehr geistreich von der Führerschaft Moses und Arons durch das Rote Meer gesprochen, eigentlich sollte man dem Reichskanzler selbst soviel Talent zutrauen, die Führerschaft durch das „neue" Rote Meer zu übernehmen. (Heiterkeit.) Will die Regierung im Interesse des Reiches und Preußens handeln, dann muß sie das tun, was wir fordern: das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht in Preußen einführen. (Beifall bei den Sozialdemokraten, Gelächter rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Schrader** (fr. Vgg.): Es wird sich als ganz unmöglich herausstellen, ohne direkte Steuern das Loch im Reichsbudget zu stopfen. Wir können mit indirekten Steuern das Defizit von 400 Millionen nicht decken. Das müßte doch auch der Bundesrat einsehen. Wollen die Bundesstaaten nicht dem Reich direkte Steuern zugestehen, dann müssen sie damit rechnen, daß die ungedeckten Matrikularbeiträge immer mehr wachsen. Sodann möchte ich der Reichsregierung dringend ans Herz legen, nach Möglichkeit **Sparsamkeit** walten zu lassen. Die Kosten für unsere Wehrmacht steigen in einer Weise, daß wir sie auf die Dauer nicht tragen können. Der Reichstag muß das System aufgeben, fortwährend neue Ausgaben zu bewilligen bevor die Deckung vorhanden ist.

Abg. **Bebel** (Soz.): Die Reden, die wir heute von den Vertretern der bürgerlichen Parteien gehört haben, waren insgesamt auf einen überaus elegischen Ton gestimmt. Kein Wunder — haben wir doch **einen so traurigen Etat noch nicht gehabt, so lange das Reich besteht.** Und die Schuld trifft nicht bloß die Regierung, sondern in demselben Maße den Reichstag. Da nützen auch die besten Vorsätze, künftig sparsam zu sein, nichts. Auf den Gebieten, wo mit Erfolg gespart werden könnte: Heer, Marine und Kolonien, können Sie gar nicht sparen, auch wenn Sie wollten! Redner bespricht dann die Wahlrechtsfrage. Fürst Bülow hat eine Reihe Autoritäten zugunsten der **öffentlichen Wahl** zitiert. Den letzten, nämlich **Windthorst** wird er wohl **preisgeben** müssen. Windthorst hat sich zwar bei Erlaß der Norddeutschen Bundesverfassung für die öffentliche Wahl ausgesprochen; aber später hat er sich ebenso entschieden für die geheime Wahl erklärt und zwar gerade auf Grund der Erfahrungen, die auf Gund des preußischen Dreiklassenwahlrechts mit der öffentlichen Wahl gemacht worden waren. Wenn einmal Autoritäten ausgespielt werden sollen, so möchte ich den Herrn Reichskanzler an den Ausspruch eines Mannes erinnern, den er sicher auch als Autorität anerkennen wird; ich meine den Prinzen **Ludwig von Bayern,** der sich mit der größten Entschiedenheit für die Gewährung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts ausgesprochen hat. Das preußische Dreiklassenwahlrecht ist durch einen ungesetzlichen Akt aufoktroyiert worden; die preußischen Arbeiter werden nicht eher ruhen, bis ihnen ihr Recht — ihr volles Recht geworden ist. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Krätke wird durch eine Äußerung des Vorredners veranlaßt, nochmals energisch den Vorwurf zurückzuweisen, daß das Briefgeheimnis nicht gewahrt werde. Herr Bebel aber bleibt bei seiner Behauptung.

Abg. **Dr. Wagner** (kons.) stimmt dem Staatssekretär zu und polemisiert dann gegen den Abg. Dr. David.

Abg. **Singer** (Soz.) bringt zum Beweis, daß die Postverwaltung das Briefgeheimnis nicht wahre, einen Fall zur Sprache, daß ein Brief des „Vorwärts" erst nach drei Tagen nach der Aufgabe, wie sich aus dem Aufgabestempel ergebe, offen in die Hände des Adressaten gelangt sei. Der Brief habe sich in einem anderen Kuvert befunden. Wir bleiben dabei, daß Briefe von uns an die Polizei ausgeliefert werden.

Staatssekretär Krätke hält den vom Abg. Singer erbrachten Beweis für durchaus ungenügend; der Verdacht, die Post verletze das Briefgeheimnis, sei bei der Sozialdemokratie geradezu krankhaft (Beifall rechts.)

Damit schließt die Generaldiskussion.

In der Spezialdebatte wird das **Flottengesetz angenommen.**

Samstag: Fortsetzung.

—o—

134. Sitzung vom 28. März.

Der Reichstag setzte heute die

3. Lesung des Etats

des Reichsamts des Innern fort. Die Debatte verlief bei schwacher Besetzung ziemlich still, auch blieben große Reden aus.

Abg. **Singer** (Soz.) vertrat die Interessen der Beamten im Bereich des Reichsamts des Innern.

Abg. Graf **Carmer-Ziserwitz** (kons.) bekämpfte im Interesse der Landbevölkerung die Erweiterung der Sonntagsruhe.

Staatssekretär **v. Bethmann-Hollweg** erklärt ihm darauf, es sei nicht beabsichtigt, Stadt und Land auf dem Gebiete der Sonntagsruhe allzu schablonenhaft zu behandeln.

Abg. **Becker**-Arnsberg (Ztr.): Von verschiedenen Zeitungen ist in der zweiten Lesung ein verstärkter Schutz der Arbeitswilligen verlangt worden und man hat auch das Zentrum eingeladen, sich an der Schaffung eines

neuen Zuchthausgesetzes

zu beteiligen. Wenn's etwas Unangenehmes zu machen gibt, dann ist man allerdings so liebenswürdig, das Zentrum zur Mitarbeit einzuladen. (Sehr gut! und Heiterkeit im Zentrum.) Ich glaube allerdings, der Abg. Bruhn hat Recht daran getan, wenn er auf die Mithilfe des Zentrums zur Schaffung eines solchen Gesetzes verzichtete (Sehr richtig im Zentrum) und seine Hoffnung mehr auf die Blockparteien richtete. Ich weiß allerdings nicht, ob man innerhalb der Blockparteien geneigt sein wird, seinen Lockungen zu folgen. Ich würde es jedenfalls lebhaft bedauern, wenn man auch nur den Versuch machen wollte, einen größeren Schutz der Arbeitswilligen herbeizuführen. Der § 153 der Gewerbeordnung genügt mehr als reichlich zum Schutz der Arbeitswilligen; er bedeutet in seinen praktischen Wirkungen sogar geradezu ein **Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter,** und das Streben sollte sich daher eher auf eine völlige Beseitigung richten. (Beifall.) Will man den § 153 aber aufrecht erhalten, so soll man wenigstens dafür sorgen, daß er gleichmäßig angewendet wird gegen jede Art von Terrorismus, von welcher Seite er auch kommen möge. Daß das heute nicht geschieht, daß der Terrorismus, der von anderen als von den gewerkschaftlichen Organisationen ausgeübt wird, nicht in gleicher Weise oder häufig überhaupt nicht bestraft wird, das wird niemand leugnen können. Wir verwerfen selbstverständlich jede Art von Terrorismus, auch den Terrorismus, der etwa, wie der Abg. v. Dirksen behauptet hat, seitens der **christlichen Gewerkschaften ausgeübt** werden sollte. Man darf freilich nicht, wie es häufig geschieht, gleich **jedes scharfe Wort** als Terrorismus betrachten. Wenn selbst von nationalliberaler Seite — ich erinnere in der Beziehung an die Rede des Herrn Abg. Fuhrmann — an den gelben Gewerkschaften eine so scharfe Kritik geübt wird, so wird man es begreiflich finden, wenn auch seitens der Arbeiter selbst gelegentlich einmal scharfe Worte gegenüber diesen Outsiders angewendet werden. Auf der anderen Seite sollte aber auch der Terrorismus mit gleichem Maße gemessen werden, der von den **gelben Gewerkschaften** und der von scharfmacherischer Seite ausgeübt wird. — Mit Recht ist von den verschiedensten Seiten eine **Reform der Krankenversicherung** verlangt worden. Auch ich wünsche eine solche Reform, wenn sie sich in der Richtung bewegt, die Krankenversicherungspflicht auszudehnen. Aber daran denkt man, wie es scheint, nicht. Man hat vielmehr eine Verringerung der Rechte der Versicherten im Auge. Will man verhindern, daß die sozialen Gesetze für parteipolitische Zwecke ausgebeutet werden, so möge man die **Verhältniswahl obligatorisch** einführen und so auch den Minderheiten die Möglichkeit einer scharfen Kontrolle geben. (Beifall.) Die **Herabsetzung der Altersgrenze** für den Bezug der Altersrente auf 65 Jahre würde, wie uns der Staatssekretär mitgeteilt hat, einen Mehraufwand von 32 Millionen jährlich erfordern. So sympathisch mir der Gedanke der Herabsetzung der Altersgrenze erscheint, so glaube ich doch, es wäre dringlicher und es würde sehr viel segensreicher wirken, zunächst einmal den **Begriff der Invalidität** etwas weiter zu fassen und dann auch bei der Festsetzung der Rente einen Zuschuß für die Kinder zu gewähren. Diese Forderungen sind praktisch erreichbar; deshalb sollte man zunächst auf sie alle Kraft konzentrieren. Mit Recht ist von verschiedenen Seiten über die auffallende **Invalidendrückerei** geklagt worden. Der Staatssekretär hat eine Erklärung für diese Erscheinung zu geben versucht, die vielleicht nicht ganz unzutreffend ist: Er hat gemeint, früher sei man vielleicht, und zwar über den Rahmen des Gesetzes hinaus, in der Bewilligung von Renten zu liberal gewesen, während man jetzt in das entgegengesetzte Extrem verfallen sei. Es scheint, daß das ewige Geschrei von dem unheimlichen Anschwellen der Invalidenrenten auf gewisse Kreise eine Art suggestive Wirkung in der Richtung ausgeübt hat, die Zahl der Renten unter allen Umständen herabzudrücken. Wenn man etwa fürchtet, mit den Beiträgen nicht auszukommen, so müßte man eventuell an eine Erhöhung der Beiträge herangehen; keinesfalls aber darf man planmäßig auf eine Herabsetzung der Zahl der Renten hinarbeiten. (Beifall und Zustimmung.) Der Gesetzentwurf über die

Arbeitskammern

ist auch seitens der christlich-nationalen Arbeiter scharf kritisiert worden, aber er ist nicht in Grund und Boden hinein kritisiert worden, und erfreulicherweise hat sich ja der Herr Staatssekretär in seiner neulichen Rede dieser Kritik gegenüber keineswegs verschlossen gezeigt. Wenn er wirklich das ausführt, was er uns damals gesagt hat, dann hat man wirklich keinen Grund, einen so ungemein scharfen Ton gegen diesen Gesetzentwurf anzuschlagen. Der Abg. David hat sich besonders darüber aufgehalten, daß man jetzt Arbeitskammern statt Arbeiterkammern schaffen wolle. Ich stelle demgegenüber fest, daß auch die Sozialdemokratie früher Arbeitskammern verlangt hat; erst seit dem Kölner Gewerkschaftskongreß fordert sie Arbeiterkammern. Es ist interessant, daß auch von seiten der Scharfmacher Arbeiterkammern gefordert werden; ich muß sagen, daß mich schon diese auffallende Übereinstimmung stutzig macht. (Sehr gut! im Zentrum.) Jedenfalls halte ich Arbeitskammern aus dem Grunde für das richtige, weil den Entschließungen dieser paritätischen Körperschaften unzweifelhaft eine größere Bedeutung beigelegt werden wird, als wenn sie von einseitig zusammengesetzten Körperschaften, also von reinen Interessenvertretungen gefaßt worden wäre. (Beifall.) — Redner kritisiert dann die Tätigkeit der **Berufsgenossenschaften.** Mit Recht wird allgemein geklagt über die ungemeine Langsamkeit in der Bearbeitung von Rentenanträgen. Auch hat sich die Praxis eingebürgert, daß in den berufungsfähigen Bescheiden kein Wort darüber gesagt wird, aus welchen Gründen die Rente abgelehnt wird. Das ist direkt gesetzwidrig. (Sehr richtig und Zustimmung.) Es ist gesagt worden, die Arbeiter sollten doch nicht wegen jeder Kleinigkeit zum Reichsversicherungsamt laufen. Solange nicht beim ersten Rentenfestsetzungsverfahren andere und bessere Einrichtungen geschaffen sind, kann man es den Arbeitern wirklich nicht verdenken, wenn sie die höheren Instanzen anrufen. Will man auf dem Gebiete Abhilfe schaffen, so sollte man den Gedanken näher treten, bei der Reform des Unfallversicherungsgesetzes den Berufsgenossenschaften paritätisch zusammengesetzte Entscheidungsausschüsse zur Seite zu stellen. Wie die Verhältnisse aber jetzt liegen, kann man es den Arbeitern wirklich nicht verargen, wenn sie kein rechtes Vertrauen zu den einseitig zusammengesetzten Berufsgenossenschaften haben. (Beifall und Zustimmung im Zentrum.) Zum Schluß noch ein Wort über die sogenannten **Schnapsrenten.** Ich möchte an die Herren, die immer und immer wieder die Beseitigung dieser kleinen Renten verlangen, die Frage richten: Was würden sie denn sagen, wenn man die Entschädigung für kleine Renten, die sie von der Eisenbahn oder von Privathaftpflichtversicherungsgesellschaften beziehen, als Bier- oder Weinrenten bezeichnen oder wenn man ihnen gar zumuten wollte, auf sie einfach zu verzichten? Auf der anderen Seite sollte man in den Kreisen, die solch ewiges Geschrei über die „Rentensucht" der Arbeiter erheben, nicht vergessen, wie verbitternd das wirken muß; jedenfalls trägt dieses Geschrei sehr viel mit dazu bei, daß die sozialen Versicherungsgesetze noch nicht in vollem Maße die Wirkung in den Arbeiterkreisen erzielt haben, die wir alle wünschen, und die nicht zuletzt gerade auch diejenigen von uns wünschen, die an dieser Gesetzgebung Kritik üben. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. **Hoch** (Soz.) polemisiert gegen die starke Zunahme der Unfälle trotz scharfer Unfallverhütungsvorschriften.

Abg. **Giesberts** (Ztr.) fordert Wohnungsfürsorge für die Handwerksgesellen, worauf der Staatssekretär eine zusagende Antwort gibt, unter Hervorhebung der Bedeutung der **konfessionellen Gesellenvereine.**

Weiter sprachen noch Abg. Dr. **Heckscher** (frs. Vgg.), **Stadthagen** (Soz.), **Behrens** (wirtsch. Vgg.) und **Wallenborn** (Ztr.), welche beide eine Förderung des deutschen Obstbaues verlangten. Abg. Dr. **Faßbender** (Ztr.) lenkt das Interesse des Reichsgesundheitsamtes auf die Säuglingsfürsorge, Abg. Dr. **Mücke** (V. d. L.) auf das Weingesetz. Im weiteren Verlauf der Debatte, in der noch mehrere Dutzend Redner sprachen, gab es noch eine Auseinandersetzung über die **konfessionelle Gleichberechtigung** bei der Verleihung von Kapitalien der Landesversicherungsanstalten zwischen **Erzberger** (Ztr.), **Kirsch** (Ztr.), **Everling** (natl.) und **Schrader** (frs. Vgg.) Schließlich wurde der Etat des Reichsamts des Innern angenommen und dann die Weiterberatung auf Montag vertagt.

Vermischtes.

Berlin, 27. März. Zu dem Schöneberger Frauenmord wird noch gemeldet: Gestern spät abends wurden mehrere Personen verhaftet. In der Ermordeten ist inzwischen die am 2. November 1875 zu Berlin geborene Protistuierte Emma Flanina erkannt worden. Die Ermordete wohnte zuletzt in Schöneberg, Grunewaldstraße 116, zusammen mit ihrem Geliebten und Zuhälter, einem gewissen Werner. Dieser mißhandelte sie jedoch fortgesetzt so schwer, daß sie gegen ihn Anzeige wegen Körperverletzung und Zuhälterei erstattete. Seit dem 6. Oktober wohnte Werner von seiner Geliebten getrennt. Man entdeckte ihn in der vergangenen Nacht in der Jägerstraße und nahm ihn sofort fest. Der Verhaftete bestreitet jede Schuld, doch ist er schwer belastet, unter anderem auch dadurch, daß ein Wachstuch, das um die Beine der Ermordeten gewickelt war, Werner gehörte.

Hamburg, 28. März. Rechtsanwalt Dr. Trabant, der Führer der vereinigten Liberalen in der Bürgerschaft, ist aus dem Reserveoffizierkorps ausgestoßen worden, angeblich weil er seinerzeit bei der Ersatzwahl im 45. Wahlbezirke gegen die mittelständlerisch-antisemitische Kandidatur Bechtles sich für den sozialdemokratischen Kandidaten Umland erklärt hat.

Oldenburg, 28. März. Ein neuer Hau-Prozeß in Sicht! Zurzeit werden in Oldenburg auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Karlsruhe Erhebungen darüber angestellt, wie und in welchem Sinne sich Frau Lina Hau während ihrer Anwesenheit in Oldenburg über ihre Schwester Olga Molitor und über deren Beziehungen zu ihrem Manne ausgelassen hat. Frau Lina Hau weilte in Oldenburg kurz vor ihrem freiwilligen Tode, den sie im Züricher See fand, bei einer ihr befreundeten Familie. Frau Hau hat auch wenige Tage vor ihrem Tode einen Brief an ihren Mann gerichtet, der sich mit der Schuldfrage beschäftigte und von Verzweiflungsworten über die Katastrophe erfüllt war. Der Brief schloß damit, daß Frau Hau ihren Selbstmord ankündigte.

Aus dem Oldenburgischen, 27. März. Einen Komplex, teils kultivierten, teils unkultivierten Bodens, kauften nach dem „Münst. Anz." Franziskaner aus Düsseldorf in der Nähe der Station Mühlen, um daselbst ein Franziskanerkloster zu errichten.

÷ **Breslau,** 27. März. In der Köhlerschen Färberei in Dittmannsdorf, Kreis Waldenburg, explodierte beim Kochen von Farben die erhitzte Masse. Köhler und Mutter erlitten schwere Brandwunden; letztere ist ihren Verletzungen erlegen.

□ Schloß Neuenhof.

Roman von Irene v. Hellmuth.

9] —o— (Nachdr. verb.)

Es verging wieder eine Weile, ehe Eberhard begann: „Wie soll ich richtig schildern, was das Werk eines einzigen Augenblicks war! Weiß ich doch selbst kaum, wie es geschah. Daß ich ein passionierter Jäger war, ist Euch ja wohl bekannt. Eine förmliche Leidenschaft hatte mich gepackt, und Arnold schalt mich oft deswegen aus, die neue Büchse, die ich mir kurz zuvor gekauft, zu probieren. Ein heiteres Liedchen pfiff ich vor mich hin, ich fühlte mich so wohl und frisch in meinem geliebten Wald, und keine innere Stimme sagte mir, daß ich unmittelbar vor einem entsetzlichen Unglück stand. Ich wanderte eine ziemliche Strecke in dem dichten Unterholz dahin, dann nahm ich, nahe bei einem Brombeerstrauch auf dem Stumpf eines umgehauenen Baumes Platz, und verhielt mich ganz ruhig, die Büchse schußbereit zwischen den Händen. Ich hatte geladen, um das erste Wild, das drüben über den Weg lief, niederschießen zu können. Da raschelte es im Gebüsch, ich hielt den Atem an vor Eifer. Ein Rehbock kam langsam zwischen den Sträuchern hervor. Ich zielte und schoß — in diesem Augenblick entfloh das Wild — aber etwas anderes lag blutend am Boden: Euer kleines, liebes Mädchen — direkt ins Herz mußte es getroffen sein — es öffnete noch einmal die Augen — nie in meinem ganzen Leben werde ich diesen Blick vergessen! Kein Laut, kein Ton kam über seine Lippen! Ich stand wie betäubt, entsetzt vor dem Unbegreiflichen! Das Kind mußte direkt in die Schußlinie gelaufen sein! Noch faßte ich es nicht, daß ich — ich selbst es getötet haben könnte! Ich sah um mich, kein Mensch weit und breit— nur ich und das tote Kind! Wie war die Kleine in den Wald geraten? Und gerade hierher, vor den Lauf meiner Büchse? Zuerst glaubte ich an einen schrecklichen Traum. Aber nach und nach dämmerte mir die Ahnung auf: So furchtbar deutlich kann kein Traum sein! Es war Wirklichkeit, grauenvolle Wirklichkeit.

Und nun kam ein fieberhafter Zustand über mich. Ich sah die Gestalt Ninas vor mir, die sich in bangem, herzzerreißendem Schluchzen über die kleine Leiche warf, sah Deinen Jammer, all das Herzeleid und den Kummer, den ich über Euch heraufbeschworen. Ich war meiner Sinne wohl nicht mächtig in jenen fürchterlichen Stunden. Ich hob die kleine Leiche auf, trug sie in das dichteste Gebüsch, wühlte so gut ich konnte das lockere Erdreich auf, und verbarg das Kind unter welkem Laub und Sand. Wie ein Irrsinniger lief ich umher. Ich wußte tatsächlich nicht mehr, was ich beginnen sollte. Als es dunkelte, schlich ich wie ein Verbrecher zur hinteren Pforte des Parkes, gelangte an das Häuschen, wo, wie ich wußte, die Gerätschaften der Gärtner aufbewahrt wurden. Ich stieg durch das niedere Fenster, nahm Hacke und Schaufel an mich und eilte zurück in den dunklen Wald. Dann fing ich an zu graben. Die halbe Nacht brauchte ich zu dem schwierigen Werk. Der Schweiß rann mir in großen Tropfen von der Stirn, aber endlich war ich doch fertig. Ich senkte die kleine Leiche in die kühle Erde. Inbrünstiger ist wohl noch an keinem Grabe gebetet worden, als ich es tat im rauschenden Walde. (Fortsetzung folgt.)

Der Graf nahm neben seiner Gattin Platz. Er sprach kein Wort. Seine Gedanken wanderten zurück. Er gedachte jener Stunde, da er das kleine Mädchen aufgenommen in sein Haus. Wie oft seit jener Zeit hatte ihm das Wort auf der Zunge geschwebt, das die Herkunft des Kindes aufklären sollte, und immer und immer wieder drängte er es zurück. Er wußte, er hätte längst schon sprechen sollen, — warum er es nicht getan? Er fürchtete sich vor dem Gedanken, daß Nina das Ungeheuerliche vielleicht gar nicht begreifen würde. Sie haßte alles, was wie Lüge und Betrug aussah, vom Grunde ihrer Seele. „Lügen ist etwas so Gemeines", sagte sie immer. Und er, ihr Gatte? Er hatte ihr die Wahrheit verschwiegen. Wohl war die Lüge zu ihrem Heil ersonnen worden, aber er ging nun schon fünf Jahre neben ihr her, ohne ihr irgend welche Andeutungen gemacht zu haben. Und je länger er die Enthüllung hinausschob, desto schwerer wurde ihm das Geständnis. Manchmal war er geneigt, selbst zu glauben, daß Hella sein eigen Kind sei. Die Dienerschaft war es schon so gewöhnt, die älteren Bediensteten dachten kaum mehr daran, daß vor Jahren ein kleines fremdes Mädchen ins Haus kam, und die neueren wußten nichts davon. Als dem Grafen ein Jahr nach Hellas Verbringung nach Neuenhof der sehnlich erwartete Erbe geboren wurde, da hatte er den festen Entschluß gefaßt, seiner Gattin alles zu sagen. Aber Nina war nach der Geburt des Knaben über ein Jahr krank gewesen, sie blieb immer schonungsbedürftig, so daß er nicht wagte, ihr eine immerhin aufregende Enthüllung zu machen. Es ließ sich ja nicht voraussehen, wie sie die Eröffnung aufnehmen würde, und so blieb ihr der wahre Sachverhalt ein Geheimnis. Aber Graf Arnold sah, ihm selbst kaum bewußt, in dem kleinen Störenfried, und er ließ es demselben manchmal durch ein heftiges Wort entgelten.

Er saß auch jetzt mit finsterem Gesicht und drehte an seinem Schnurrbart. Die Kinder hatten sich indessen wieder beruhigt. Sie spielten friedlich mit großen Kieseln, die Hella unermüdlich herbeitrug, und Hänschen jauchzte jedesmal laut auf, wenn das Mädchen besonders große Steine gefunden hatte. Der leise laue Sommerwind trug den Duft des Flieders bis hierher; es herrschte lautlose Stille. Die tiefe Ruhe wurde plötzlich unterbrochen. Rasche Schritte näherten sich der Terrasse. Ein Mann kam den Kiesweg entlang. Er schwenkte schon von weitem den breitrandigen, weichen Hut. Sein Gesicht, das ein dichter Vollbart umrahmte, war gebräunt von Sonne und Luft. Der Graf blickte zuerst etwas befremdet auf den Ankömmling, dann flog es wie ein freudiger Schreck über sein Antlitz, und mit dem Rufe: „Eberhard, — mein lieber, lieber Bruder!" eilte er, die Arme weit ausbreitend, dem Heimkehrenden entgegen. Lange hielten sie sich umschlungen. Sie fühlten beide in der Stunde des Wiedersehens die innige herzliche Freude, einander wieder zu haben.

Und dann saß Eberhard bei seinen Lieben. Auch der alten Gräfin merkte man die Freude über die Heimkehr des Sohnes an. Sie hielt seine Hand in der ihrigen und horchte gespannt auf seine Erzählung von fremden Ländern und Menschen.

Mit sichtlicher inniger Freude hatte Eberhard die beiden rosigen Kinder begrüßt, die schüchtern näher kamen und dem fremden Onkel nur ängstlich und halb gezwungen die Hand reichten.

„Also das sind Eure Kinder — wie lieb und herzig sie sind, und wie ich mich nun freue, daß Ihr nun zwei so prächtige Nachkommen habt. Das erleichtert mein Herz! O wie schön ist doch die Heimat! — Was ist all die glühende Farbenpracht des Südens gegen die Heimat! Die Sehnsucht nach diesem Fleckchen Erde hat mich beinahe verzehrt! Und nun sehe ich das alles wieder vor mir, — wie schön!"

Der Mond kam hinter den alten Bäumen heraufgezogen. Die Kinder wurden zu Bett geschickt. Es war ein wundervoller Sommerabend, so recht geschaffen zum Sinnen und Träumen. Sanft spielte der Abendwind in den jungen Blättern und Blüten, und weckte ein Kosen und Raunen rings im Garten, ein Flüstern wie Geisterhauch. Wogen von Duft strömten vorbei. Die breiten Flügeltüren, die nach dem Salon führten, standen weit offen. Nina war hineingegangen. Sie setzte sich im Dunkeln an das Klavier und begann zu spielen. Eine süße, schwermütige Melodie. Voll drangen die Töne heraus. Eberhard lauschte dem meisterhaften Spiel, das schließlich in ein inniges Liebeslied ausklang. Eberhard vermochte kaum seine wehmütige Stimmung zu verbergen, und ein paar Tränen rannen ihm über die gebräunten Wangen in den Bart.

„Was ist aus Lotte Reinwald geworden?" fragte erplötzlich ohne jeden Übergang.

„Denkst Du noch immer an sie?" rief Arnold, und die alte Gräfin setzte erschreckt hinzu: „Ich glaubte, Du gingst deswegen fort, weil Du eingesehen, daß Du sie vergessen mußt?"

„Sie vergessen? Nein! Das war es nicht! Solch heiße Liebe vergißt man nie im Leben. Niemand wäre imstande gewesen, mich von dem geliebten Mädchen zu trennen, — niemand — auch Du nicht, Mutter. Was kümmerten mich Standesvorurteile, was das Gerede der Leute! Ich war ja glücklich — so glücklich und froh. Aber dann kam etwas anderes, was mich zwang, fortzugehen, und das mich doch verfolgte, — überall hin, und meine Gedanken in einen förmlichen Bann zog — und mich nicht wieder losließ, — weder in Italiens bunter Blumenpracht, noch in fernen Ländern und Zonen, die ich durchstreifte. Überall dasselbe Bild vor meinen geistigen Augen! Wie die Erinnerung wieder lebendig wird! Mir ist, als wäre das Gräßliche erst gestern geschehen! Ich wundere mich nur, daß ich noch nicht wahnsinnig wurde!" —

Er hatte wie zu sich selbst gesprochen, nun stöhnte er leise auf und stützte den Kopf in beide Hände. Das Klavierspiel war verstummt. Nina trat unter die breite Tür und sah verwundert auf die schweigsame Gruppe. Graf Arnold betrachtete den Bruder mit teilnehmender Sorge, und berührte leise den Arm desselben. „Willst Du uns nicht sagen, was Dich so quälte und ruhelos machte, lieber Eberhard?"

Der Angeredete fuhr auf wie aus tiefem Traum. „Ja — ja, das will ich — deshalb kam ich heim. Vielleicht erleichtert es mein Herz, wenn ich erfahren habe, ob Ihr mir verzeihen könnt. Wenn nicht, dann ziehe ich wieder weiter. Ihr mögt entscheiden! — Hattet Ihr keine Ahnung, daß meine plötzliche Abreise mit dem Verschwinden Eures Kindes in Zusammenhang stehen könnte? Ist Euch denn nichts — gar nichts aufgefallen?" —

Der Schloßherr umklammerte fest den Arm des Bruders.

Nina und die alte Gräfin schrien laut auf.

„Bist Du imstande, Licht in diese rätselhafte unaufgeklärte Geschichte zu bringen?" stieß Arnold hervor.

„Ja — ich," klang es dumpf. „Ich weiß — denn ich — ich habe das Kind getötet!"

Eberhard saß ganz in sich zusammengesunken da. Er rührte sich nicht, und auch den anderen war es im ersten Staunen und Schrecken nicht möglich, das Gehörte zu fassen. Sekundenlang herrschte Schweigen in dem kleinen Kreise.

Graf Arnold war der erste, der sich ermannte.

„Sprich! — Sprich!" sagte er in heiserem Tone.

Dichtes Haselgebüsch rankt nun seine Zweige über jene Stätte, wo ich einst kniete in namenlosem Jammer. Die Vöglein singen dort ihre süßesten Lieder, wo das kleine, unschuldige Menschenkind ausruht. Ich war heute bereits dort, ehe ich hierher kam. Es ist alles unverändert, nur das Gebüsch ist dichter und größer geworden. Mein Gott, wie doch die Zeit vergeht! Fünf Jahre! Und alles noch gerade wie damals, nur daß Euch jetzt frohe Kinder umgeben. Ach, wie heiß habe ich zu Gott gefleht, daß er euch Kinder schenken möge, damit ihr vielleicht überwinden lernt, was durch meine Schuld über euch hereinbrach, damit ihr lernt, mir zu verzeihen! Als ich damals in wilder Hast von der Heimat floh, ungewiß, wohin ich mich wenden sollte, um die unerträglichen Gedanken los zu werden, da kannte ich nur noch einen Wunsch, sterben zu können. Oft ertappte ich mich auf dem Gedanken, ein Ende zu machen mit all der Qual. Aber da fiel mir ein, daß vielleicht ein unglücklicher Zufall die Entdeckung bringen könnte, daß ihr mich dann verdammen würdet, weil ihr ja nicht wußtet, wie alles kam. Das war mir furchtbar. Einmal wollte ich euch noch sehen, einmal meine Schuld bekennen, und dann — entweder versuchen, die Last weiter zu schleppen, — oder —"

„Halt ein, Eberhard," rief da Graf Arnold heftig erregt den Bruder unterbrechend. „Deine Schuld, wenn überhaupt von einer solchen gesprochen werden kann, ist längst gesühnt. Du hast genug gelitten, armer Kerl. Ein unglücklicher Zufall war es, doch keine Schuld! Du bist krankhaft erregt, sonst müßtest Du längst eingesehen haben, daß Du nichts verbrochen. An meinem Herzen und in der teuren Heimat sollst Du genesen von der jahrelangen Qual. Es wird meine eifrige Pflicht sein, Dir zu helfen, daß Du den früheren Frohsinn wieder erlangst. Du bist ja noch so jung, das Leben liegt noch vor Dir, — Du mußt zu vergessen suchen!"

„Ja, ja, — vergessen, — das wollte ich, — aber siehst Du, — die brechenden Augen des lieblichen Kindes, — der schmerzhaft verzogene Mund, — der kleine zuckende Körper, — das alles wird mich verfolgen bis ans Ende!" —

Die Brüder hielten sich eng umschlungen, die beiden Frauen weinten. Nina reichte Eberhard die Hand.

„Habt Dank, ihr Lieben, habt Dank," stammelte er erschüttert. „Eure Milde tut mir wohl, und läßt mich meine Schuld leichter tragen."

„Sprich nicht von Schuld, Eberhard," bat Nina herzlich. „Wenn Du einen Fehler begangen hast, so war es der, daß Du uns nicht alles sagtest, daß Du uns in Ungewißheit ließest über das Schicksal des geliebten Kindes. Aber ich finde auch das begreiflich, und vielleicht war es gut, daß wir die kleine Leiche nicht mehr zu sehen bekamen. Der größte Schmerz wurde uns dadurch erspart. Sie ruhe in Frieden in ihrem stillen Ort. Möge sie da weiter schlummern, wo sie nun schon seit fünf Jahren schläft. Und ich denke, daß das, was wir heute vernahmen, mit uns begraben werden soll. Wir wollen heute darüber schweigen für immer. Mögen die Leute bei der allgemein verbreiteten Ansicht bleiben, daß das Kind damals in den unergründlichen Tiefen des Wildbaches verschwand. Eberhard soll die Wahrheit nur Lotte Reinwald und deren Eltern erzählen, damit auch sie begreifen, was ihn damals von der Heimat forttrieb. Die Försterslente sind brave Menschen, sie werden zu schweigen verstehen. Und wenn es irgend jemanden vergönnt ist, die Wunde Eberhards zu heilen, so wird es Lotte sein. Sie soll und muß alles erfahren, und wie ich sie beurteile, wird sie ihn verstehen. Mag die Liebe, die heilige, reine, ihre große, vielgerühmte Macht auch hier erproben! Ich zweifle nicht, daß sie siegen wird. Lotte trauert ihrer ersten Liebe noch immer nach. Standhaft setzt sie allen Bewerbungen ein „Nein" entgegen. Robert, der Forstgehilfe hofft nun schon all die Jahre hindurch, daß sie ihn endlich erhören werde. — Vergebens! Erst vor kurzem erzählte mir die Försterin, daß das Mädchen allen Bemühungen zum Trotz ledig bleiben wolle. Nun hoffe ich, ändert sich ihre Gesinnung, — meinst Du nicht auch, Eberhard? Lotte zählt erst dreiundzwanzig Jahre, da hat man lange Zeit, glücklich zu sein, und andere glücklich zu machen. Und Sie, wandte sie sich an die still dasitzende alte Gräfin, „was meinen Sie zu diesem Plan? Ist er nicht gut? Werden Sie sich einer Heirat Eberhards mit Lotte Reinwald noch immer widersetzen? Es ist die einzige Möglichkeit, Ihren Sohn glücklich zu machen."

Die alte Dame faßte nach Ninas Hand und drückte sie herzlich. Man sah es ihr an, daß sie nicht „nein" sagen würde. Die beiden Frauen waren sich seit dem Unglück um vieles näher getreten, ihr Verhältnis zu einander konnte beinahe herzlich genannt werden.

„Du bist ein guter Anwalt, Nina," sagte die alte Gräfin. „Ich bin so glücklich, meinen Jüngsten nach so langer Trennung wieder zu haben, und wenn er glaubt, daß er sein Glück nur bei diesem Mädchen finden kann, — dann in Gottesnamen, — mag er Lotte fragen, ob sie noch gewillt ist, seine Frau zu werden."

Eberhard lag auf den Knien vor ihr, und zum erstenmal seit langer Zeit geschah es, daß er die Arme um ihren Hals schlang und sie küßte. Ihr war so sonderbar warm und wohl ums Herz, sie wußte nun, daß es auf der Welt doch noch Schöneres gab, als Geld, Reichtum, Ansehen und Stand. Ein heißes Gefühl quoll ihr im Herzen empor und trieb ihr die Tränen in die Augen. Fest preßte sie den Kopf ihres Sohnes an sich.

„Werde glücklich, Eberhard," flüsterte sie bewegt.

Am Himmel stand der Mond in voller Klarheit. Süßer Duft zog durch den Garten. Leuchtkäfer schwirrten hin und her wie winzige Laternchen. Ein tiefer Friede schien über die ganze Natur ausgebreitet. Vom Walde her kam ein kühler Luftzug und zwang die Bewohner des Schlosses, die Zimmer aufzusuchen. Eberhard hatte die gleichen Gemächer wieder bezogen, die er vor seiner fluchtähnlichen Abreise bewohnte.

Lange, lange stand er am Fenster und blickte sinnend hinaus in die Nacht.

Graf Arnold aber trat mit Nina noch einmal in das Kinderzimmer. Lächelnd betrachteten sie die schlafenden Kleinen mit den roten Bäckchen, und freuten sich über die reizenden Gesichtchen.

„Hella ist doch ein wunderhübsches Mädchen," flüsterte Nina dem Gatten zu.

Er gab keine Antwort. Wieder, wie so oft schon, wollte er seiner Gemahlin die Geschichte erzählen, wie Hella in das Schloß kam. Und doch unterließ er es wieder. Zu viel war heute schon auf die zarte Frau eingestürmt, sie war zu erregt, als daß er ihren Nerven noch mehr zumuten durfte. Er mußte eine günstige Gelegenheit abwarten. Doch noch in seinen Träumen beschäftigten ihn diese Gedanken. — —

XII.

Den Heimgekehrten litt es am andern Morgen nicht zwischen seinen vier Wänden. Als die Sonne in ihrer majestätischen Pracht hinter dem Walde hervorkam, wanderte er hinaus in die taufrische Welt, die Brust geschwellt von neuer Hoffnung und Lebensfreude. Alles grüßte ihn so bekannt, jeder Baum und Strauch schien ihm einen Willkommgruß zuzunicken. Er atmete mit Behagen die reine Luft ein und fühlte sich so frei, so wohl, wie seit langem nicht.

Bald stand er vor dem schmucken Forsthause. Die Fenster waren weit geöffnet. Die schneeweißen Gardinen blähten sich im leichten Morgenwind, aus dem Schornstein quoll bläulicher Rauch. Der Flieder hing wie einst seine blauen Blütendolden über das Bänkchen in der Gartenecke. Rings um den Stakettenzaun standen Johannisbeer- und Stachelbeersträucher, und auf den sauber geharkten Beeten blühten rotglühende Tulpen zwischen duftenden Hyazinthen. Wie ein kleines Paradies kam Eberhard der im herrlichsten Morgensonnenschein daliegende Garten vor. Er betrachtete all' die traulichen Plätzchen, wo er so oft Hand in Hand mit Lotte gesessen, und dem frischen Geplauder des geliebten Mädchens gelauscht hatte.

Auf einer halb versteckten Bank ließ er sich nieder. Nebenan im Grasgarten scharrten die Hühner, Schwalben flogen zwitschernd um das Haus, unter dessen vorspringendem Dache sie ihre Nester gebaut.

Wie lange Eberhard da gesessen in dem sonnendurchleuchteten Garten, wußte er nicht. Er dachte der Vergangenheit und der Zukunft.

Mit einemmal hörte er die Haustüre knarren. Lotte trat heraus. Sie trug ein Körbchen mit verschiedenen Samentüten am Arm, und machte sich an den Beeten zu schaffen. Wie blaß sie aussah! Das Gesichtchen war schmäler geworden, ohne daß es dabei etwas von seiner Lieblichkeit eingebüßt hätte. Sie war eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt und sah sich gar nicht um. Dem lauschenden Manne, der keinen Blick von der schlanken Mädchengestalt verwandte, pochte das Herz in ungestümen Schlägen; auf einmal vermochte er sich nicht mehr zurückzuhalten.

„Lotte," schrie er auf und breitete weit die Arme aus.

Die Angerufene stutzte beim Klang dieser Stimme, ein lauter Schrei hallte durch den Garten, ein Körbchen entfiel den zitternden Händen, sodaß der Same weithin verstreut am Boden lag. Ein tiefes Rot flog über das reizende Gesicht, mit aufleuchtenden Augen eilte das Mädchen auf den Mann zu und lag an seiner Brust, weinend vor Glück.

„Eberhard — Du!" stammelte sie.

Sie fragte nicht und forschte nicht, sie fühlte nur eine unendliche Glückseligkeit, sie wußte nur das eine: Eberhard, nach dem sie sich gesehnt all die Jahre, war wieder da und hielt sie in den Armen und preßte sie an sich, als wollte er sie nie mehr von sich lassen. Lotte vergaß in dem Taumel der ersten Wiedersehensfreude allen Groll und alle Bitterkeit, die jahrelang ihr Herz erfüllt, vergaß das Leid, das Eberhard ihr angetan. Er war ja nun wiedergekommen und liebte sie noch immer, — das genügte vorläufig.

In all ihrem Glück bemerkten die beiden nicht, daß sich oben im ersten Stock des Hauses leise ein Fenster öffnete, daß ein von Wut und Schmerz ganz entstelltes Gesicht sich herausbeugte. Ein halblauter Fluch entfuhr den Lippen des Mannes am Fenster. Seine Augen starrten haßerfüllt auf das Paar unter dem Fliederbaum, seine Hände ballten sich zur Faust. Es war Robert, der Forstgehülfe.

Der alte Förster trat aus der Tür, Lotte löste sich rasch aus den sie umschlingenden Armen und stand gleich darauf vor dem Vater, der erstaunt das rosige Gesicht betrachtete und heiter ausrief: „Na, Mädel, was ist denn geschehen? Du glühst ja wie ein Pfingströschen!"

„Ach — Vater," stammelte sie verwirrt, „eine große Freude, — noch kann ich es kaum glauben — —"

Sie zeigte dabei auf Eberhard, der jetzt erst näher trat. Der Alte schien gewachsen zu sein, so hoch aufgerichtet stand er plötzlich vor dem jungen Manne. In sein sonst so gutmütiges Gesicht stieg die Röte des Zornes, und die Augen blitzten feindselig den vor ihm Stehenden an. Er bemerkte die Hand nicht, die Eberhard ihm entgegenhielt.

„Schau, schau, — der Herr Graf! Sind der gnädige Herr auch wieder da? Sie kamen sehr zur Unzeit, mein Herr! Und wenn Sie beabsichtigen, mein leichtgläubiges Kind nochmals zu umgarnen, so soll Ihnen das nicht so schnell gelingen, wie das erstemal. Ich bin da und werde die Augen offen halten! Wissen Sie, daß uns das Mädchen fast gestorben wäre vor Gram und Herzweh? Woher nehmen Sie den Mut, mir und den Meinen wieder vor die Augen zu treten? Meine Tochter hat eine lange, schwere Krankheit durchgemacht, viele Wochen schwebte sie zwischen Leben und Tod! Gott war gnädig, er ließ uns unser einziges Kind! Aber nun werde ich über sie wachen! Gerade heute hat Lotte mir versprochen, vernünftig zu werden und den langjährigen Bewerbungen unseres Forstgehülfen nachzugeben. Sie will seine Frau werden. Es ist mir lieb, daß sie endlich eingesehen hat, daß Robert besser für sie paßt, als ein Graf, der ein bürgerliches Mädchen nur als Zeitvertreib betrachtet. Mein zukünftiger Schwiegersohn ist ein tüchtiger Forstmann, der seine Sache versteht. Ich werde denselben meinem Herrn empfehlen, vielleicht kann er später mein Nachfolger werden. So hoffe ich, daß er mein Kind glücklich macht. Wenn er auch zuweilen etwas leidenschaftlich und hitzig ist, so ist er doch treu, das hat er bewiesen in den langen Jahren! Sie könnten von ihm lernen, Herr Graf!" —

Förster Reinwald war sehr in Eifer geraten. Er bemerkte nicht, wie bei seinen Worten das Gesicht des Mannes oben am Fenster förmlich aufleuchtete, wie die Augen immer nur auf einen Punkt starrten.

Robert begriff nur das eine: Lotte hatte endlich eingewilligt, seine Frau zu werden! Mehr wollte er nicht hören. Die Hand auf die Brust gepreßt, stand er da und vernahm wie im Traum, daß er das Ziel seiner Wünsche nun doch noch erreichen sollte. Er wußte und fühlte: Mit Lotte wurde ihm viel geschenkt, sie übte einen mächtigen Einfluß auf ihn aus. Wenn er auch oft in wildem Grimm sein Geschick verwünschte, das ihn in das Haus des Försters geführt und ihn hier festgeschmiedet mit unlösbaren Fesseln, wenn er den zähen Eigensinn des Mädchens verdammte, das allen seinen Liebesbemühungen ein hartnäckiges „Nein" entgegensetzte, — wenn er Lotte dann wieder vor sich sah in ihrer ganzen mädchenhaften Lieblichkeit, in ihrer stets sich gleichbleibenden Ruhe, dann fühlte er all seinen Groll schwinden, dann kam nicht ein einziges leidenschaftliches Wort mehr über seine Lippen, und er wurde sanft und geduldig, so sehr er vorher innerlich auch getobt haben mochte. Und nun — nun hatte sie eingewilligt, seine Frau zu werden! Ihr Vater sagte es ja selbst. Keine Minute mehr wollte er zögern, sein Glück in die Arme zu schließen. Was kümmerte es ihn, daß der Graf an ihrer Seite stand? Ohne noch zu überlegen, eilte er die Treppe hinab und lief in den Garten hinaus. In seiner ganzen Breitspurigkeit pflanzte er sich gleich darauf vor der etwas überrascht blickenden Lotte auf. Eberhard trat einen Schritt zurück, als der Forstgehülfe so eilig auf der Bildfläche erschien.

„Was wollen Sie denn, Robert?" fragte Lotte ruhig und maß den Erregten mit erstauntem Blick.

„Mein Glück will ich mir holen!" lautete die rasche Entgegnung. „Soeben sagte Ihr Vater, Sie wollen nun endlich meine Frau werden, und ich denke, ich habe lange genug gewartet!"

„Jawohl, das ist wahr!" fiel der Förster ein. „Ich bitte, Herr Graf, — Sie wissen nun wohl Bescheid, — und — die zweie werden gerne allein sein wollen, — da dürfen wir nicht stören."

Er wollte Eberhard mit sich fortziehen.

(Fortsetzung folgt.)